This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

39. c. 27

Luiſe Kieſer.

Gedichte

in

hochdeutſcher, pfälziſcher und oberbayeriſcher Mundart

von

Franz von Kobell.

Erſtes Bändchen.

Enthaltend:

die hochdeutſchen und pfälziſchen Gedichte.

München,

Verlag der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.

1843.

Gedichte

in

hochdeutscher und pfälzischer Mundart

von

Franz von Kobell.

Zweite vermehrte Auflage.

München.

Verlag der literarisch-artistischen Anstalt.

1843.

LIBRARY OF THE TAYLOR
UNIVERSITY
21 NOV. 1934
OF OXFORD

Seiner Hoheit

dem

durchlauchtigſten

Herzog Maximilian

in Bayern

ehrfurchtvollſt gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Inhalts-Verzeichniß.

Hochdeutsche Gedichte.

Seite

Erinnerungen aus Griechenland.

1. Vom Schiffe Heptanisos 1
2. Von Patras 3
3. Salamis 5
4. Der Garten von Zaiki auf Corfu . 7
5. Corinth 8
6. Itzkale 10
7. Athen 12
8. Aegina 14
9. Die Platane von Vostiza 16
10. Mauromichalis 18

Schlummerruf 20
Liebesahnung 21
Melancholie 23
Vom frohen Lied 24
Außen und Innen 26

Seite

Auf Allerheiligen 27
Die Fluth 28
Klage 29
Täuschung 30
Carpe diem 31
Die Eine, die ich meine 33
Weinlied 34
Der Vorwurf 36
Buntes Leben 37
Die Zeit 39
Das Geschenk 40
Räthsel 42
Der Sänger 43
Die Braut 45
Der Jäger 47
Erste Liebe 48
Andachtsgefühl 50
Herz und Heimat 51
Liebesglück 53
Sehnsucht 54
Das Lichtlein 55
Der Traum 56
Das Auge 58
Trinklied 60
Hausmittel 62
Die Rose 64

Seite

Die Nonne 65
Die Erbe 67
Romanze 69
Der Wunderstein 71
Der Bergknappe 73
Romanze 76
Träumen 78
Der Baum und die Quelle 80
Die Zeichen 82
Reimspiele 85
Trinkspruch 89
Schnee im Mai 90
Lustig. Nicht lustig 92
Aus dem Jägerleben 93
Bilderbogen: Passe-temps 97
Die Farben 99
Des Reiters Rosse 101
Der Präceptor und die Sommerfäden . . 103
Frage und Antwort 104
Wechsel 105
Nein, Nee, Na 106

Pfälzische Gedichte.

Die zwee Birebeem 109
Mulate-klaach 113

Seite

Mittel gege die Dichter 115
Wie die kleene Bube lerne 117
Vun der Lieb' 120
Die Gemsejagd 122
Der pedantiſche Lehrer an de junge Dichter . 124
Die Mädcher 126
Werbung 128
Der Student un der Deubl 129
Vun der Natur 133
An de Champagner 135
Vun der Sunn' 136
Reeſ'hinnerniß 139
Die Diener 140
'S romantiſche Mädche 143
Lob der Einbildung 145
'S Kindsmädche 147
'S Hedlbergerfaß 149
Der Läſchterer 150
Der unglückliche Dichter 152
Vum a Gaul 154
Der Name 156
Der alte Herr 158
Mei Mädche 160
A Froch' (Frag') 162
Die Auswanderer 164
Die intereſſant Gſchicht' 166

Seite

'S Herz 169
For die Langweil' 170
An die Rhein-Traube 172
Vum Frühjohr 174
'S Bilderbuch 175
Jugend-Erinnerung 177
Die drei im Keller 179
Der rheiniſche Hof 181
Vum gute Humor 183
So ſin ſe 186
Die Bedingung 188
'S Mädche un der Dämon 190
Die Weiber 193
Der Domdechant vun Hochheim . . . 195
Der Vater an de reefluſchtiche Sohn . . 197
Der Orangebaam 199
Der Dichter 201
Der Weiberbarometer 203
Der Student 205
Der Stee der Weiſe 208
Der ernſchthafte Mann 210
'S Blümche 212
Die ſublime Geiſchter 214
Die Wein' un der Bachus 216
Erläuterungen zu den pfälziſchen Gedichten . 220

Hochdeutsche Gedichte.

Erinnerungen aus Griechenland.

1.

Vom Schiffe Heptanisos.

Der letzte Strahl der Abendsonne
Beschien das weite wüste Meer,
Ich sah vom Schiffe in die Wogen,
Wie brausend sie vorüberzogen.

Und dunkler wurden rings die Wässer,
Verglüht war schnell der Horizont,
Und langsam zog mit ihren Sternen
Die Nacht herein aus trüben Fernen.

Da schlich sich leise mir zum Herzen
Ein bang' wehmüthiges Gefühl,
Der Heimat dachte ich, der Lieben,
Die weit getrennt zurückgeblieben.

Wirst du sie auch wohl wiedersehen,
Trägt dich das Meer auch wieder heim,
Wird Keines bei der Rückkehr fehlen,
Du glücklich alle überzählen?

Und Thränen füllten meine Augen,
Lang sinnend sah ich in die Fluth,
Bis jener Tröster aller Kranken,
Der Schlaf, umhüllte die Gedanken.

Da führte mich der Traum nach Hause
Und zeigt' mir freundlich Weib und Kind,
Ich sah sie jubelnd alle wieder,
Der Traum — er kam vom Himmel nieder.

2.

Von Patras.

Aus einem Garten mit Corinthen
Sah ich auf das Lepant'sche Meer,
Wo eng durch Rhions Dardanellen
Die Strömung trägt die grünen Wellen.

Und drüben eine klare Kette
Von Bergen dehnte weit sich hin,
Die fernsten Gipfel konnt' ich sehen,
Es waren des Parnasses Höhen.

Da ragt der alte Sitz der Musen
Zum ewig blauen Himmel auf,
Doch nicht, wie vormals, hehre Lieder
Schickt er in seine Thäler nieder.

Apoll' hat Hellas längst geflohen,
Es wohnt da keine Muse mehr,
Und an der Alten Hochgesänge
Erinnern nur noch Waffenklänge.

Drum grüßt' ich ihn den treuen Zeugen
Von einer edlern, bessern Zeit,
Und schwärmte hin zu jenen Tagen
Der Mythe und der Heldensagen.

Da tritt mit einer langen Flinte
Des Weinbergs Wächter vor mich hin;
Sein rauher Ruf, den Ort zu räumen,
Verscheuchte schnell mein schönes Träumen.

3.

Salamis.

Im Norden des saron'schen Meeres
Umspült die Fluth ein schönes Land,
Du siehst es von dem heil'gen Pfade
Der eleusinischen Gestade.

Dort grünen reichgeschmückt die Berge
Von Myrten und von Thymian,
Dort sproßte auf des Ajas Blume
Und Tempel glänzten seinem Ruhme.

Ein großes Denkmal steht die Insel
Aus jener thatenreichen Zeit,
Wo gegen Persiens Barbaren
Der Freiheit Engel Retter waren.

Dort wogte sie die stolze Flotte
Des Herrschers aus dem Orient,
Dort sollten ihm des Cecrops Erben
Mit ihrem Blut den Purpur färben.

Und da war's, wo es sich bewährte,
Wie nie so glänzend seit die Welt,
Daß der Begeisterung gelinge,
Was keine Heeresmacht erzwinge.

Da warf ſie nieder jene Schaaren
Und in die Fluthen ſank ihr Gold,
Da hat, wie nie in ſpätern Tagen,
Das Meer des Lorbeers Schmuck getragen.

Da klang es laut hinauf zum Himmel,
Daß wohl die Sterne ſelbſt gelauſcht,
Ein freies Volk rief ſeine Siege
Frohlockend zu der Götter Wiege.

Und noch ertönt nach tauſend Jahren
Das Echo jenes großen Tags,
Und noch ermahnt's die Völker alle
In Feindesnoth mit ſeinem Halle.

4.

Der Garten von Paiki auf Corfu.

Die zauberiſchen Heſperiden,
Sie haben ein geliebtes Kind,
Sie pflegen's in Corcyra's Schooße,
Dort blüht es gleich der jungen Roſe.

Dort athmet es die leichten Lüfte,
Gekühlt vom Thau des blauen Meers,
Dort lernt es von den Blumen dichten
Und ſpielt mit ſeiner Mutter Früchten.

Der Purpur der Granatenblüthe
Iſt ſeiner ſchönen Locken Schmuck,
Jasmin und Oleander weben
Die Kränze ihm mit grünen Reben.

Es ſchwelgt in goldenen Melonen
Und in der Traube Götterſaft,
Und ſchlummert ſorglos auf den Matten
In der Orangen duft'gem Schatten.

Und naht ſich auf des Meeres Wogen
Ein Schiffer ſeinem Eigenthum,
So winkt es freundlich, ihn zu laben,
Und freundlich zeigt es ſeine Gaben.

5.

Corinth.

Ich ritt dahin auf dürrem Sande,
Verſengend war des Mittags Glut,
Kein Hauch bewegt' die heißen Lüfte,
Kein Baum entſendet' kühle Düfte.

Es ſchien die Erde ausgeſtorben,
Das Licht der Sonne wogte nur,
Als wäre es in heil'gem Schweigen
Beſtimmt, die Leichen aufzuzeigen.

Da ſah ich ferne ſieben Säulen,
Die Reſte alten Heiligthums,
Sie ſollten weitverzweigte Mauern,
Die rings zertrümmert, überdauern.

Ein Grab verkündeten die Steine,
Verwüſtung einer wilden Zeit, —
Das war Corinth, das war die Hehre,
Die alte Glanzſtadt zweier Meere!

Von tiefem Weh ward ich ergriffen
Und bange athmete die Bruſt,
Wie wenn zur Heimat dieſe Stätte
Der Tod ſich auserſehen hätte.

Da ſtand am Wege, o willkommen,
Ein friſcher Oleanderſtrauch,
Von rothen Blumen rings umgeben
Ermahnt' er freundlich an das Leben.

Ich barg mich in den ſchönen Zweigen
Und ruhte lange, lange aus,
Und an der Farbe ſeiner Blüthe
Erfriſcht' ich mein gebeugt' Gemüthe.

6.

Itzkale.

Es ſtehen hohe Felſenmauern,
Ein Wachtthurm über Nauplia,
Und wo ſie nach dem Meere ſchauen,
Schreckt einer jähen Tiefe Grauen.

Da klammert ſich an ihre Wände
Nur krabbenförmiges Gewächs,
Nur wilder Kaktus reckt die Glieder,
Wo ſchwindelnd zieht der Abgrund nieder.

An dieſen unheilvollen Steinen
Griff ſchwarzer Zufall ſeinen Raub,
Dort liegt ein lieber Freund begraben,
Ein Herz von ſeltnen edlen Gaben.

Die Hülfe ſeiner Kunſt zu ſpenden,
War er gezogen übers Meer,
Ein muth'ges Thun war ſein Begehren,
Und nicht mehr ſollt' er wiederkehren.

Wohl hüllt die heiße griech'ſche Erde
So manchen aus dem Vaterland,
Vor vielen aber zu betrauern
Iſt, der geſtürzt von jenen Mauern.

O lockendes Gespiel der Wogen
Du bist ein feindlich falsches Ding,
Wie Ländern Gränzen du gegeben,
Ziehst du die Marken vieler Leben.

7.

Athen.

Aus einfach edlen Elementen
Wob die Natur der Menschen Glanz,
In ihren Keim hat sie gegeben
Die Kraft, zum Himmel aufzustreben.

Des Haines trauliches Geflüster
Umschloß der Dichtung Morgenroth,
In stillen Bergen, stillen Fluren,
Da schimmern seine ersten Spuren.

Und mit der Dichtung ward geboren
Die Kunst, ihr prangendes Gewand,
In ihren himmlischen Gestalten
Des Lebens Blumen zu entfalten.

Und erst als sich an diesen Blumen
Die Menschen ihres Seyns gefreut,
Da wollten sie das Ganze haben,
Den Baum mit allen seinen Gaben.

Da ward das Wissen ihr Verlangen,
Der Jüngling wurde nun ein Mann,
Da folgt' dem Morgenroth die Sonne,
Und Licht erquoll mit seiner Wonne.

Das ſind die Farben der Geſchichte,
Ihr ſchönſtes Bild war Griechenland,
Und jene Sonne war zu ſehen
Da, wo Minervens Mauern ſtehen.

Athen war jene große Leuchte,
Da war des Mittags Wendepunkt,
Von da zog ſie in andre Lande,
Geſchmiedet in der Zeiten Bande.

Sie zog wohl fort vor vielen Jahren
Und iſt noch nicht zurückgekehrt,
Doch daß ſie lange dageweſen,
Magſt an dem Parthenon du leſen.

8.

Aegina.

—

Es hüllt ein blaues Dämmerdunkel
Die weite ſtillbewegte See,
Wir ſehn in leichten Schattenzügen
Die Aeginet'ſchen Berge liegen.

Da weht heran die Morgenfriſche,
Bald glüht am fernen Horizont
Hervor des Tages junge Roſe,
Sich hebend aus der Wellen Schooße.

Sie blüht, mit ihrem Purpurlichte
Die Berge färbend und das Meer,
Zum Aether auf, dem ewig reinen —
Wie groß, wie ſchön iſt ihr Erſcheinen!

O ſey gegrüßt, du Himmelsblume,
Die uns die Götter zugeſandt,
Um der Natur erneutem Leben
Ein freundlich Zeichen mitzugeben. —

Und aus der Inſel duft'gen Höhen
Ragt in die Luft ein ſtolzer Bau,
Als wollte ihn der Morgen weihen,
Vergoldet er der Säulen Reihen.

Das ſind die weitberühmten Reſte
Vom alten Panhellenion,
Die älteſten in Hellas Lande,
Sie leuchten bis zum Att'ſchen Strande.

Die Trauer ſcheint in ihre Räume
Seit grauen Jahren eingekehrt,
Und nicht mehr weht in ihrem Schatten
Der Gott, den ſie umfangen hatten.

Wer hauſ't jetzt in dem Heiligthume,
Das einſam hoch am Vorgebirg,
Und dem zuerſt aus ihren Schalen
Aurora opferte die Strahlen?

Es hauſ't unheimlich dort und ſtille
Ein einzig' Weſen nur — die Zeit,
An ihren Adel zu ermahnen,
Schont ſie den Erbſchmuck ihrer Ahnen.

Sie, die ſo oft im wilden Raſen
An ihren liebſten Kindern magt,
Sich weidend an den eignen Wunden,
Dort lebt ſie ihre ruh'gen Stunden,

Dort ſchont ſie, was der Menſchen Frevel
Mit frechen Händen oft verletzt,
Dort will ſie in den heil'gen Räumen
Von ihrem alten Glanze träumen.

9.

Die Platane von Voſtiza.

Es ſteht am Meere von Voſtiza
Ein rieſig zauberhafter Baum,
Ein ſtolzer Sprößling edler Zone
Trägt er die reiche Blätterkrone.

Die Steine, die er überwachſen,
Das Alter hat ſie mürb' gemacht,
Von Wunderkraft emporgetrieben,
Iſt jung der ſtolze Baum geblieben.

Wohl legt die Zeit die harten Ringe
Stets größer um ſein Lebensmark,
Sie können ſeine Jahre zeugen,
Doch kann ihn keiner niederbeugen.

Wohl manche Blume iſt geſtorben,
Die unter ſeinem Schutz geblüht,
Wohl manche Jugend liegt begraben,
Die er geſchmückt mit ſeinen Gaben;

Wohl mancher Held iſt längſt gefallen,
Der kühn wie er emporgeſchaut,
Wohl manch' Geſchlecht hat längſt geendet,
Dem Duft und Schatten er geſpendet;

Er grünt, als hätte er die Weihe,
Den Segen höherer Natur,
Ein Bild von jenem andern Leben,
Das keinem Ende hingegeben.

Und wer zu deuten es vermöchte,
Wenn's flüsternd durch die Zweige rauscht
In stiller Nacht, er möchte hören,
Wie sie erzählen seltne Mähren,

Wie sie geschaut manch Siegsgepränge,
Betrauert manchen Stammes Fall,
Wie sie gesehn aus ehrnen Schlingen
Ein altes Volk nach Freiheit ringen,

Wie sie von Stürmen sich erzählen,
Die rings im Lande wild gehaus't,
Und wie sie nach so herber Klage
Sich freuen guter künft'ger Tage.

10.

Mauromichalis.

Wer iſt der Mann mit bleichen Haaren
Dort in der Palikaren Schaar,
Der einem Denkſtein zu vergleichen,
Umweht von kräftig grünen Eichen?

Mauromichalis iſt's, der Führer,
Der Fürſt von Sparta's edlem Volk,
Coletti iſt an ſeiner Seite,
Manch kühner Name im Geleite.

Das iſt der Mann, an dem das Schickſal
All' ſeine Tücke hat geübt,
Den es nur kräftig groß gezogen
Zum Spiele ſeiner falſchen Wogen,

Für den es alle guten Sterne
In Trauerflöre eingehüllt,
Dem, nur zu ſchau'n der Erde Qualen,
Geleuchtet ſeine Wetterſtrahlen;

Der Vater, dem der Kinder Blume
Mit ſchwarzem Blute es gefärbt,
Dem es die Perle aus dem Herzen
In Thränen aufgelöſ't und Schmerzen. —

Ich sah den Mann und mir erbangte,
Auf jenem Richtplatz sah ich ihn,
Wo sterbend seinem Blick entgegen
Der Sohn gefleht den letzten Segen.

Und dieser Mann zählt siebzig Jahre?
Das Schicksal hat ihn nicht erdrückt?
Was hat im Kampfe ihn gehalten
Mit so entsetzlichen Gewalten?

Der Geist für Großes war der Balsam,
Der stets geheilt die wunde Brust,
Der, von dem Göttlichen entsprossen,
Ihm höhre Kraft ins Mark gegossen.

Der Geist für Freiheit war die Wehre,
War ihm der wohlgefei'te Schild,
Als er der grimmen Zeit entgegen
Gezogen auf den wilden Wegen.

Der Geist allein mag siegend rechten
Mit feindlichen Geschickes Macht,
Das zeugt das Volk, das er getragen
Zur Sonne frei aus finstern Tagen.

Das zeugt der alte Palikare,
An dem, wie Brandung an dem Fels,
Die Stürme alle sind zerstoben,
Die hier im Erdenleben toben.

Schlummerruf.

O komm' und steige herab
Du Schlummer, ich flehe dich,
Es ist stille wie im Grab,
O komme und tröste mich!

Wenn ich viel gescherzt und gelacht,
Da wiegtest du schnell mich ein,
Bringt bangen Kummer die Nacht,
Da willst du nicht nahe seyn.

Du weilst ja bei Todten so gern,
Was scheuest den Kranken du,
O bleibe nicht länger fern,
Und schließ' meine Augen zu.

Liebesahnung.

Wohl ſchmückt die ſchöne Jugend,
So mancher grüne Kranz,
Ein ſonnigheller Aether
Weht drüber ſeinen Glanz,
Ein duftig warmer Maien
Bringt ſeines Gartens Zier,
Bringt farbig friſche Blumen,
Bringt frohe Lieder ihr;
Doch Eines iſt vor allen
Ihr neidenswerthes Gut:
Die Blüthe nicht der Wangen
Und nicht das raſche Blut,
Die Ahnung iſt's der Liebe,
Wenn ſie im Herzen keimt,
Wenn leiſe ſie zum Himmel
Die Welt hinüberträumt,
Wenn Alles wird da außen
Zu ihrem Spiegelbild,
Verſchönt, verherrlicht Alles,
Was oft ſo ſchroff, ſo wild.
O daß du nicht verweileſt,
Du flüchtig kalte Zeit,
An jener Luſt des Daſeyns,
An jener Seligkeit,

Daß uns so schnelles Scheiden
Aus ihren Armen reißt,
Als reute es den Himmel
Das Glück, das er verheißt,
Als wär' es wie verloren
Und schien' ihm Schade drum,
Gäb' er's der armen Erde
Zum vollen Eigenthum!

Melancholie.

Ein kalter Wind durchweht die Nacht
Und düstre Wolken ziehn,
Sie ziehn in stiller Trauerpracht
Am weiten Himmel hin.

Ein kleines Fleckchen dort allein
Ist noch nicht eingehüllt,
Da zeigt der Erde silberrein
Ein Stern sein schönes Bild.

Die Wolken spiegeln sich so treu,
So trüb' in meiner Brust,
Warum doch fehlest du dabei,
Du Stern mit deiner Lust?

Vom frohen Lied.

Ein frohes Lied iſt meine Luſt,
Es iſt der Spiegel reiner Bruſt,
Es gleicht dem ſchönſten jungen Tag,
Den die Natur erſchaffen mag.

Es weht wie Morgenduft dahin,
Iſt aller Herzen Meiſterin,
Und ſieht es ihm wohl keiner an,
Daß es oft Wunder hat gethan.

Dem Kranken iſt's ein Balſam fein
Und dem Geſunden duft'ger Wein,
Ein Licht, das gerne jeder ſchaut,
Der ſchönſte Schmuck für eine Braut.

Iſt aller Blumen Königin,
Und ſüße Früchte ſchlummern drin,
Blüht auch im wildeſten Geſtein,
Bedarf nur einer Seele rein.

Nicht an ein Alter iſt's gebannt,
Der Himmel iſt ſein Vaterland,
Dort kommt es her, dort führt es hin,
Und heißt die Wolken weiter ziehn.

Der iſt der Aermſte auf der Welt,
Dem nicht ein frohes Lied gefällt,
Und deß der Herr in Gnaden denkt,
Dem er's zum Eigenthume ſchenkt.

Außen und Innen.

Was kümmert dich draußen der Regen,
Wenn im Herzen die Sonne ſcheint,
Wenn drinn' kein trauriges Dunkel,
Wenn drinn' keine Wolke weint.

Was kümmert dich draußen das Stürmen,
Wenn der Sturm nur das Herz verſchont,
Wenn drinn' ein heiliger Friede,
Ein heiterer Himmel wohnt.

Was kümmert dich draußen das Schneien,
Wenn's nur im Herzen nicht kalt,
Wenn innen die Stimme nicht zittert,
Beengt von Froſtes Gewalt.

Was kümmert dich draußen der Winter,
Wenn innen der Frühling weht,
Wenn innen ein luſtiger Garten
In Blumen und Blüthen ſteht.

Drum kümm're dich nicht um das Außen,
Doch ſey um das Innen bedacht,
Laß ſtürmen die Welt und die Menſchen,
Dein Herz nimm ſorglich in Acht!

Auf Allerheiligen.

Zwei Mägdlein frisch zu schauen,
Sie scherzen auf einem Grab,
Sie stehlen lachend die Blumen
Vom Leichenstein herab.

Sie schmücken sich die Haare,
Als gingen sie zum Tanz,
Gar wenig drum bekümmert,
Daß es ein Todtenkranz.

O glücklich leichte Jugend,
Froh selbst im Trauerhaus, —
Kommt wieder nach zwanzig Jahren,
Da stehlt ihr keinem Strauß.

Die Fluth.

Die Nixen pflegen ihre Kinder
Am weiten Meeresstrand,
Da spielen sie im Sonnenscheine
Und scherzen in dem Sand.

Und sie zu baden und zu üben
Für's angestammte Gut,
So kommt in abgemess'nen Stunden,
Ans Land die grüne Fluth.

Doch daß die Kleinen nicht erschrecken,
Kommt sie nur langsam an,
Und bringt viel schöne bunte Schnecken,
Da freuen sie sich dran.

Klage.

Du denkſt wohl nicht an mich,
Die all' mein Denken hier,
Von dir nur träume ich,
Du träumſt wohl nie von mir.

Als ich zuerſt dich ſah
Und deiner Augen Licht,
Was damals mir geſchah,
Du weißt, du fühlſt es nicht.

Du ſingſt ein fröhlich Lied
Dem jungen Tage zu,
Den Nachts die Ruhe mied,
Ich ſinge nicht wie du.

Mit Blumen eingewebt
Blüht friſch die Jugend dein,
Ich habe ausgelebt,
Denn du biſt ja nicht mein.

Täuſchung.

Oft hab' ich ſehnend geträumt,
Auf einer Inſel zu ſeyn,
Umwogt von tobender Fluth,
Ganz einſam und allein.

Doch wenn's eine Weile gewährt,
So träumt' ich immer dazu,
Es käm' ein geſtrandet Schiff
Und auf dem Schiff wärſt du.

Und brächteſt die Liebe mit,
Die deine allein für mich,
Wie ging's da blumig und ſchön,
Und ich vergötterte dich.

Wohl hab' ich die Inſel geſehn,
Wohl war ich allein auf ihr,
Doch kam kein geſtrandet Schiff
Mit deiner Liebe zu mir.

Carpe diem.

Ein jeder Tag bringt ſeine Blumen
Zur Luſt den Erdenkindern mit,
Will ſie die Zeit auch ſparſam ſtreuen,
Stets ihre Reize zu erneuen.

Oft prangen ſie zu guter Stunde
Juwelen gleich im Sonnenſchein,
Da mag ſie freilich mit Entzücken
Und ohne Mühe Jeder pflücken.

Doch öfter noch in dichte Schleier
Hat ſie das Schickſal eingehüllt,
Wie Veilchen in verwachſ'nen Gründen
Sind ſie ſo leicht nicht aufzufinden.

Das iſt die lohnendſte der Künſte,
Die dieſe Blumen finden lehrt,
Die Kunſt, die wenige verſtehen,
Drum viele arm das Leben ſehen,

Die Kunſt, die uns wie einen Garten
Die zugemeſſ'ne Stätte ſchmückt,
Daß wir daran das Auge weiden,
So ſchweren Herzens von ihr ſcheiden.

Und dieſe Kunſt mußt du erwerben,
Aus dir allein, man kauft ſie nicht,
Kein Lehrer lehrt ſie dir auf Erden,
Mußt ohne Meiſter — Meiſter werden.

Die Eine, die ich meine.

Wie ſo ſchön erglüht die Roſe,
Grüßt ſie aus der Blätter Schooße
Jungen Tages erſten Strahl,
Grüßt ſie ihn zum erſtenmal!
Doch wie ſchön ſie auch erſcheine,
Schöner noch iſt mir die Eine,
Die ich meine.

Wie ſo lieblich aus der Ferne
Leuchten Liebenden die Sterne,
Wenn die treu verſchwiegne Nacht
Sie nur zu Vertrauten macht,
Doch wie lieb' ihr Glanz erſcheine,
Lieblicher iſt mir die Eine,
Die ich meine.

Wie unſelig wär' die Wunde,
Stürben in empörter Stunde
Alle Blumen mit dem Mai,
Doch wie ſchwer's dem Herzen ſey,
Weinen wollte ich um keine,
Bliebe mir nur jene Eine,
Die ich meine.

Weinlied.

Ein König iſt der Wein!
Mit Segen reich beladen
Iſt er von Gottes Gnaden
Und mancher Purpur ſein,
Ein König iſt der Wein!

Ein König iſt der Wein!
Mit ſeinem Rebenbande
Umſchlingt er alle Lande,
Beherrſcht ſie groß und klein,
Ein König iſt der Wein!

Ein König iſt der Wein!
Wohnt im kryſtallnen Hauſe
Und hüllt beim Fürſtenſchmauſe
In Gold ſich prangend ein,
Ein König iſt der Wein!

Ein König iſt der Wein!
Gibt königliche Feſte
Für viele tauſend Gäſte
In ſeinem Schloſſ' am Rhein,
Ein König iſt der Wein!

Auf immer für den Wein!
Der Schmuck an seinem Throne,
Das Kleinod seiner Krone
Heißt Freude-Sonnenschein,
Auf immer für den Wein!

Der Vorwurf.

Ich ging im Maien ſpazieren
Und ſchaute der Wieſe Blühn
Und lagerte mich in den Schatten
Von duftenden Bäumen hin,
Und lauſchte dem Summen der Bienen,
Dem Guckuck in Waldesruh'
Und träumte von ewigem Frühling,
Und träumte mein Leben dazu,
Und träumt' es ſo wonnig, ſo glücklich,
So ſchön wie der blühende Mai,
Und war im Träumen ſo ſelig,
War ſo zufrieden dabei. —
Wie ſeltſam, ich komme nach Hauſe
Und es brummt' der Präceptor mich an
Und ſagte, ich hätt' einmal wieder
Gefaulenzt und nichts gethan.

Buntes Leben.

Ich lobe mir ein buntbewegtes Leben,
Nicht Monotones iſt nach meinem Sinn,
Ich lieb' es zwar am ſtillen See zu weilen,
Doch auch dem Sturm des Meers geb' ich mich hin.

Es trägt der Baum gar mannichfalt'ge Früchte,
Mit dem die Welt den Menſchen überragt,
Und der nur mag ſie pflücken und genießen,
Der muthig ſich in alle Zweige wagt;

Den Schwindel nicht ergreift auf halber Höhe,
Der mit den Armen kühn und kräftig reicht,
Und der nicht zittert, ſieht er ſeinesgleichen
Auf ſeinem Weg gefallen und erbleicht.

Wer nie den heimathlichen Herd verlaſſen
Und wer nie zog zu fremden Menſchen aus,
Der weiß ihn nicht zu ſchätzen und zu lieben
Und kennt die Reize nicht am Vaterhaus.

Wem Sehnen nie verſcheucht das Roth der Wangen
Und wer nie liebeklagend hat geweint,
Der hat auch nie der Liebe Glück empfunden,
Weiß nicht, wie reich das Herz, wie viel's vereint.

Wer einſam nie in Wetternacht gewandelt,
Den rührt er nicht, der freundlich gute Mond,
Und wer kein Volk im wilden Streit geſehen,
Kennt nicht den Segen, wo der Friede wohnt.

Wem Bangen nie die Glieder hat geſchüttelt,
Der hat der Hoffnung ſüßen Troſt entbehrt;
Wer nie verlor, mit Sorgen nie errungen,
Der kannte niemals des Beſitzes Werth.

Doch ohne Kraft, was frommte guter Wille,
Was ohne Schwert die Luſt zum ſtolzen Sieg,
Drum laſſe Gott uns nur nicht wehrlos werden,
Dann immer friſch und in des Lebens Krieg!

Die Zeit.

Die Zeit gleicht einer Wolke,
Wenn leicht die Luft und frei,
Da will ſie nicht verweilen
Und zieht gar ſchnell vorbei.

Wenn aber ſchwer beladen
Die Luft die Menſchen drückt,
Da ſteht ſie finſter ſchauend,
Ob ſie kein Opfer erblickt.

Das Geſchenk.

Sie ſchenkte mir eine Roſe,
Ihr ſchönes Blumenbild,
Ich war ſo freudig betroffen,
War ganz von Wonne erfüllt.

O ſchöne Roſe, erzähle
Und ſage ob ſie mir gut,
Du Glückliche haſt ja vertraulich
An ihrem Herzen geruht.

Du haſt mit den blühenden Blättern
Geathmet in ihrer Luft,
O hauche ihre Gedanken
Zu mir in deinem Duft.

Ob ſie mein Auge verſtanden,
Biſt du der Bürge dafür,
Ob ſie es gerne verſtanden,
Ich bitte, geſteh' es mir.

Hab' einſt ein Mährchen geleſen,
Es geb' einen Talisman,
Der deute die Mienen der Blumen,
Ich denke gar oft daran.

Ich wollte ja gerne es laſſen,
In aller Herzen zu ſehn,
Nur dieſe einzige Roſe,
Die möchte ich verſtehn.

Räthſel.

Warum bin ich oft ſo traurig und ſtill
Und die Welt mir gar nicht gefallen will,
Und dann bin ich wieder ſo froh, ſo laut
Und mein Auge nach allem mit Freude ſchaut!

Ich frage und komme zu keinem Licht,
Denn was mir fehlte, ich weiß es nicht,
Wenn's trüb und traurig in meinem Sinn,
Hab' auch nicht zu viel, wenn ich luſtig bin.

Warum blühen Blumen und welken dahin
Und Wolken über die Sonne zieha?
In dieſem Räthſel, ich ſeh' es wohl ein,
Da wird die Antwort verborgen ſeyn.

Der Sänger.

Zog ein Sänger fröhlich aus
Ueber Berg und Haide,
Hatte an der ganzen Welt
Innig seine Freude,

War ihm doch so wohl zu Muth
Und so leicht im Herzen,
Kannt' die Liebe anders nicht,
Als in losen Scherzen.

Kam der Sänger in einen Wald
Dicht von dunklen Tannen,
Sieht das Netz zu einer Jagd
An die Bäume spannen.

Wollt' auch gern die Jäger schau'n,
Weilte bis sie kamen,
Ritten stattlich viele her
In der Mitte Damen.

Grüßend stand er an dem Weg,
Dankte ihm die eine,
Ei so schön und zauberisch
Sah er vor dem keine.

Schweigend ging er aus dem Wald,
Schweigend über die Haide,
Hatte an der ganzen Welt
Nimmer eine Freude.

War ihm nimmer wohl zu Muth,
Nimmer um Singen und Scherzen,
Fühlte krank sein heißes Blut,
Ihren Blick im Herzen.

Die Braut.

Es nähte ein Mädchen die ganze Nacht
An ihrem Hochzeitkleid,
Und als der Morgen war erwacht,
Ward ihr ſo weh, ſo leid.
Sie wußte nicht, wie ihr geſchah,
Sie hatte ſich ſo gefreut,
Und jener Tag nun war er da,
Ob ſie es wohl bereut?
Doch nein, ſie küßt' des Liebſten Bild,
Sah dankend himmelwärts,
Ihr Wünſchen alles ſchien erfüllt
Und doch ſo bang das Herz;
Mit Thränen ſah den Kranz ſie an,
Den Schmuck für's ſchöne Haar,
Flocht oft mit ſtillem Sehnen dran,
Wenn er für Andre war;
Nun dünkte er ihr nicht ſo ſchön
Und war ihr im Gemüth,
Als müßte ſie zu Grabe gehn,
Wenn jener abgeblüht.
Und wie von Wehmuth ſie erfüllt
So trübe ſinnend ſtand,
Da zeigt ſich ihr ein Wunderbild
Im Spiegel an der Wand.

Da ſchaute eine Roſe ſie,
Die ſproßte ſchnell empor,
In edler Farbenharmonie
Kam Blatt um Blatt hervor;
Und als die Knoſpe aufgeblüht,
Da flog zum Garten-Plan,
So leicht wie Morgenröthe zieht,
Ein Engelkind heran
Und bricht die Blume, die ſo ſchön,
Und trägt zum Himmel ſie,
Da wollt' das Auge ihr vergehn —
Solch' Traumbild ſah ſie nie.
Und wie das Bild im Spiegel ſchwand
Und jene Roſe roth,
Sank an die wunderbare Wand
Sie mit dem Kranze todt.

Der Jäger.

Es ſaß vor dämmerndem Morgen
Ein Jäger an Waldes Rand,
Den edlen Hirſch zu fällen,
Hielt er die Büchſ' in der Hand.

Noch war es grau auf den Gründen,
Der Hirſch kommt nicht ſo bald,
Noch iſt der Mond nicht verblichen,
Noch ſingt kein Vogel im Wald.

Und langſam wurde es helle
Und kühler wurde die Luft,
Es ſangen melodiſch die Vögel,
Es wehte der Morgenduft.

Da zog auf thauiger Wieſe
Der edle Hirſch zum Wald,
Zog langſam gegen den Jäger,
Gieb Acht, jetzt knallt es bald.

Doch ſieh, es will nicht knallen,
Kein Schuß fällt auf den Hirſch,
Es ſchläft an dem Baume der Jäger
Und träumt von der guten Birſch.

Erste Liebe.

—

Ich kannt' ein schönes Mädchen,
Sie nannten's Poesie,
'S war meine erste Liebe,
Ja die vergess' ich nie.

'S war meine erste Liebe
Noch in des Lebens Mai,
Ihr diente ich so gerne,
Ihr schwur ich ew'ge Treu.

Ich hielt sie oft umfangen,
Berauscht in süßem Scherz;
Wir athmeten zusammen,
Als hätten wir ein Herz.

Wir dichteten und schärmten
In sel'gen Träumerei'n,
Und stets zu ihren Festen
Lud uns die Freude ein.

O damals war kein Himmel
Zu ferne und zu weit —
Es waren schöne Tage,
War eine schöne Zeit.

Nicht aber so beständig,
So treu war sie, wie ich,
Trotz allen meinen Bitten,
Gar oft verließ sie mich.

Gar manche trübe Stunde
Verseufzt' ich ohne sie,
Und doch, beim Wiedersehen
Ich Alles gern verzieh.

Und bin ich ihr treu geblieben
Seit jenem goldnen Mai,
Mag sie auch Andre lieben,
Ich halte meine Treu'.

Andachtsgefühl.

Es ſchlummern Gefühle ſeltner Art
Im Herzen tief und treu bewahrt,
Sie weckt nicht auf der goldne Wein,
Die Liebe ſelbſt nicht ſchließt ſie ein,
Sie regen leiſe ſich erwacht
In heimlicher Stunde ſtiller Nacht.

Wohl von den Sternen ſind ſie her,
Denn Sternenſchein iſt ihr Begehr,
Im nächtlich ſüßen Maienduft,
Der die junge Roſe ins Leben ruft,
Da ſchweben ſie auf in leichtem Schwung
Und du beugſt dich ihnen in Huldigung.

Der Seele Himmel durchziehen ſie
Wie Morgenroth, du weißt nicht wie,
Du wähnſt in ſeltnem Traum zu ſeyn,
Siehſt doch in die Ruhe der Sterne hinein
Und verweileſt am ſchönen Mondeslicht
Und wahrlich, du träumſt und ſchlummerſt nicht.

Ein Zauber hat deine Sinne gebannt,
Ein Hauch aus fernem Geiſterland,
Der dir zum Heiligthum hea t
Den Raum, der über der Erde ſchwebt, —
Du haſt gebetet unbewußt,
Und das iſt jener Gefühle Luſt.

Herz und Heimat.

Nicht sind's die Diademe stolzer Kronen,
Die da geweiht, ein glücklich Herz zu schaffen,
Es mahnt ihr Glanz an blanken Stahl und Waffen,
Ein glücklich Herz, im Frieden will es wohnen.

Der an der Völker Treiben sich will wenden,
Um jenes Friedens Kleinod zu begehren,
Der füllt den Becher sich aus wüsten Meeren
Und keine Labung wird der Trunk ihm spenden.

Willst du dem Aether gleich die Welt umfangen,
So wirst du seinen Stürmen nicht entgehen,
Es mag der Geist sie prunkend überwehen,
Dem Herzen aber wird nicht sein Verlangen.

Nicht will es wagend nach den Sternen streben,
Die jenem gelten als des Adels Zeichen,
Bescheidner Blume ist es zu vergleichen,
Die nur begehrt, im frohen Mai zu leben.

Das Weite nicht, das Fremde nicht und Ferne
Hat es zu seinem Element erkoren,
In stiller Heimat nur, wo es geboren,
Da leuchten seines Glückes gute Sterne.

In ſtiller Heimat will es kindlich ſchalten,
Sich freuend an des Vaterhauſes Reben,
Verlangt nicht Lorbeer unter ſie zu weben,
Will einfach, wie ſie ſind, ſie liebbehalten.

Will mit den kleinen Liedern ſich begnügen,
Die froh ihm an der Wiege einſt geklungen,
Die ſeinen erſten Frühling ihm beſungen,
Und will nichts wiſſen von des Adlers Flügen.

Und trennt es das Geſchick vom lieben Herde,
So wird es krank, wird nicht mehr lange ſchlagen,
Du hörſt es ſehnend nach der Heimat fragen,
Dort iſt ſein Paradies auf dieſer Erde.

Wer nicht der Heimat mag mit Liebe denken,
Der mag wohl prahlend Geiſtesgröße zeigen,
Von ſeinem Herzen muß er aber ſchweigen,
Gewiß, die Götter wollten keins ihm ſchenken!

Liebesglück.

Geh' ich von meinem Liebchen
Nach Hauſ' in ſtiller Nacht
Und denk, wie ich ſo ſelig
Den Abend zugebracht,
Wie ich bei ihr geſeſſen
So traulich und ſo nah,
Und wie ihr ſchönes Auge
So freundlich zu mir ſah:
Dann wogt in meinem Herzen
Unendlich ſüße Luſt,
Die Welt möcht' ich umarmen
Und drücken an die Bruſt
Und möchte laut es rufen
Hin in die ſtille Nacht,
Wie wonnig meine Liebe,
Wie reich ſie mich gemacht.
Doch manchmal in dem Jubel,
Da fällt mir bange ein,
Der Glücklichen auf Erden,
Nicht viele ſollen's ſeyn;
Dann bete ich verſtohlen
Zum Sternenhimmel hin:
O werde mir nicht böſe,
Daß ich ſo glücklich bin!

Sehnsucht.

O nimm mich mit du stilles Abendroth,
Mit dir laß meiner Seele Hauch verschwimmen,
Zu ihren schönsten Träumen will sie fort,
Es ist als rufe sie ein Zauberwort,
Als klängen ihr aus jener Heimat Stimmen,
Wo du dich wiegst o stilles Abendroth!

Wohl in den Blumen haust der Sonne Licht,
Den Thau der Flur verwandelt's in Juwelen
Und sendet in die Welt der Farbe Zier,
Doch nicht gebannt an Eines weilt es hier,
Will auch dem Glanz' der Sterne sich vermählen
Und kennt die Fesseln dieser Erde nicht.

Und frägst du nach der Seele Heimatland,
Wie jenem Licht ist zweifach seine Stätte,
Ein farbig Leben schafft ihr irdisch Seyn,
Doch ihm will sie gehören nicht allein,
Als wenn vom Sonnenlicht gelernt sie hätte,
So ist sie auch dem Himmel zugewandt.

O nimm mich mit du stilles Abendroth,
Das Sehnen will mit deinem Purpur ziehen,
Der sich in eine schön're Zone taucht,
Will über Berg' und Meere hingehaucht
An jener Ferne dir gesellt verglühen,
Wo du dich wiegst o stilles Abendroth!

Das Lichtlein.

Lag müde auf dem Lager,
Streckte die Glieder zur Ruh,
Sah dem freundlichen Brennen
Meines Lichtleins zu.

Hatt' nicht lange zu brennen,
Wollt's doch einmal sehn,
Wie's vielleicht beim Sterben
Mag dem Lichtlein gehn.

Und es währt nicht lange,
Trüb das Lichtlein brennt,
Brannte immer trüber,
Jetzt ist's wohl am End'.

Jetzt ist es erloschen,
Nein, ein Fünklein wacht,
Glüht noch einmal heller,
Und nun ist es Nacht.

Dieses Hellerglühen,
Eh' der Funke starb,
War's, was mir mit Sinnen
Jene Nacht verdarb.

Der Traum.

Es träumte mir, ich ſäh' ins blaue Meer,
Kryſtallhell war's bis in die tiefſten Gründe,
Ich ſah hinunter in die weiten Schlünde,
Wo keine Rettung, keine Wiederkehr.

Da ſah ich Menſchenleichen ohne Zahl,
Sah die Gebeine liegen von Millionen
Mit Gold und Waffen und zerbrochnen Kronen,
Die glänzten aus dem großen Todtenthal.

Ich ſah ein wild unheimliches Gewühl
Von hundertgliedrig greifenden Geſtalten,
Als wollten alle Schrecken ſich entfalten,
Begannen ſie ein grauenhaftes Spiel.

Um jene Leichen zerrte ſich der Streit,
Ich ſah die Leiber würgen und benagen,
Die wohl geblüht in ſchnell vergangnen Tagen,
Geathmet einſt des Lebens Herrlichkeit.

Und wie ich ſah, ſo ſträubte ſich mein Haar,
Als brennte mir am Herz des Todes Siegel,
Mich ſelber ſah ich in dem grauſen Spiegel,
Sah, daß ich unter jenen Leichen war.

Da ſchlug ein Schrei an mein erbebend Ohr
Und ſchnell verſchwanden jene Phantaſieen,
Das Morgenroth ſah ich im Oſten ziehen
Und blühend kam der junge Tag hervor. —

Wer hat euch denn ſo Gräßliches gelehrt,
Euch ſonſt ſo treu ergebenen Gedanken,
Was brecht ihr eigenmächtig alle Schranken
Und ſtürmet fort von meinem ſtillen Herd?

Seyd ihr nicht mein allein für dieſe Welt,
Habt ihr das Recht, von mir euch loszuſagen
Und ohne meinen Willen anzufragen,
Wie das Entſetzen ſeine Mahle hält?!

O armer Menſch mit deiner Weisheit Pracht,
Der Herr wähnſt du zu ſeyn von deinem Denken,
Und wenn die Sterne dir den Schlummer ſchenken,
So höhnt es dich in ungebeugter Macht!

Das Auge.

In den Augen liegt das Herz,
In die Augen mußt du ſehen,
Willſt die Mädchen du verſtehen,
Werben um der Liebe Scherz.

Merke, was das Auge ſpricht,
Ja das Auge mußt du fragen,
Was mit Worten ſie dir ſagen,
Freund, das iſt das Rechte nicht.

O es iſt ein lieblich Spiel,
Wenn die Augen ſich belauſchen,
Forſchend ihre Blicke tauſchen,
Keine Rede ſagt ſo viel.

Sonnenlichtes Farbenſchein
Kündet ſich dir im Juwele,
Farben aus dem Sitz der Seele
Zeigt das Auge nur allein.

Wenn es ſchwärmt und wenn es lacht,
Wenn es ſchüchtern freundlich bittet,
Liebend ſtrahlt und feingeſittet,
O wie ſchön's die Mädchen macht!

Drum verletze frevelnd nicht,
Schenkt das Auge dir Vertrauen,
Kannst den Himmel ja nicht schauen,
Trüben Thränen dort das Licht.

Mag die Sternwelt untergehn,
Will darüber wenig rechten,
Darf ich nur in stillen Nächten
Liebchens Augensterne sehn.

Trinklied.

Wenn euch im Herzen ein ſchöner Tag
Warm und ſonnig blinkt,
Freunde dann trinkt,
Schöne Tage müßt ihr ehren,
Wißt ja nicht, wie lang ſie währen,
Und wie wolltet ihr es machen,
Wenn ihr nicht trinkt, wenn ihr nicht trinkt.

Wenn euch zum Herzen ein Nebelſtreif
Grau und düſter ſinkt,
Freunde dann trinkt,
Müßt den Griesgram nicht lang fragen,
Müßt ihn keck und friſch verjagen,
Und wie wolltet ihr es machen,
Wenn ihr nicht trinkt, wenn ihr nicht trinkt.

Wenn euch die Liebe mit ihrer Luſt
Roſenblühend winkt,
Freunde dann trinkt,
Denn wer liebt, der muß ja dichten
Und dem Mond ſein Glück berichten,
Und wie wolltet ihr das machen,
Wenn ihr nicht trinkt, wenn ihr nicht trinkt.

Wenn es mit Liebe und Gedicht
Endlich einmal hinkt,
Freunde dann trinkt,
Wenn ihr trinkt, so kommen sie wieder,
Wahrlich, Liebe, Scherz und Lieder,
Doch wie wolltet ihr das machen,
Wenn ihr nicht trinkt, ergo so trinkt!

Hausmittel.

Wenn ich, was selten mir geschieht,
Im Winter melancholisch werde,
So zünd' ich meine Pfeife an
Und setz' mich hin zum Feuerherde,
Und wenn's dann knistert, zischt und flammt
Und im Kamin die Winde hausen,
So dicht' ich schöne Mährchen mir
Und die vertreiben meine Flausen.

Wenn ich, was selten mir geschieht,
Im Frühling melancholisch werde,
So leg' ich mich ins junge Gras
Und klag' der Quelle die Beschwerde,
Die murmelt dann manch tröstend Wort
Und wiegt erzählend mich in Schlummer,
Und bin ich wieder aufgewacht,
So ist's vorbei mit meinem Kummer.

Wenn ich, was selten mir geschieht,
Im Sommer an dem Uebel leide,
So setz' ich mich zum lieben Wein
Und suche die verlorne Freude.
Ihr glaubt nicht, was der Wein vermag,
Der weiß gar frohe schöne Lieder,
Der duldet keinen schweren Sinn
Und Trübsal ist ihm gar zuwider.

Im Herbſt, da kann es nicht geſchehn,
Daß einer melancholiſch werde,
Da macht das Jagen friſches Blut,
So lang kein Runkelfeld die Erde,
Drum iſt der Herbſt die ſchöne Zeit,
Die ich vor jeder andern liebe
Und keine Klage hätte ich,
Wenn nur der Herbſt beſtändig bliebe.

Die Roſe.

Was ſehnſt du nach der Sonne dich,
Du Roſe jung und ſchön
Und ſtrebſt empor und müheſt dich
Hinauf nach ihren Höhn.

Sie zieht dich an mit falſchem Blick,
Wärmt dir die Wangen roth,
Und willſt du dich darüber freun,
So wärmt ſie dich zu todt. —

Was ſehnſt du nach der Liebe dich,
Du Herz mit heißem Flehn,
Gieb Acht, es kann der Roſe gleich,
Dir Leid dabei geſchehn.

Die Nonne.

In einen duftenden Garten
An düſtrer Kloſterwand
Vom Fenſter ſchaut eine Nonne,
Einen Lilienſtrauß in der Hand.

Sie ſchaut nicht fröhlich hinunter,
Ins ſchwarze Kleid gehüllt,
Und blüht doch im Schmucke der Jugend,
Was hat ſie mit Gram erfüllt?

Das farbige Leben da unten
Im warmen ſonnigen Licht,
Das iſt ihr zum Herzen gedrungen,
Dran dachte ſonſt ſie nicht.

Das Singen und Summen im Freien,
Die bunt ſich regende Luſt,
Sie fühlt es zum erſtenmale
Und es ward ihr ſo weh' in der Bruſt.

Und als ſie das Auge gewendet
Zu dem geſichen Lilienſtrauß,
Zu des Kleides kalter Trauer,
Da ſieht ſie nicht mehr hinaus.

Und kniet und ringt im Gebete
Und mit Thränen netzt ſie den Strauß,
Ach draußen der blühende Garten
Und ſie — im todten Haus! —

— — Es ſchwätzen müßige Weiber
Von einer jungen Maid,
„Sie iſt ins Kloſter gekommen,
„Das war eine Herrlichkeit,

„Es jubelten Vater und Mutter
„Vom Glück für das junge Blut,
„Dort iſt ſie verſorgt und geborgen,
„Wie geht ihr's dort ſo gut!“

Die Erde.

Im weiten Aether ſchreitet ſtolz die Erde
Und lichtumwoben iſt die hohe Bahn,
Es kündet eine Herrin die Gebärde,
Ihr Adel iſt kein trügeriſcher Wahn,
Der da befahl und wollte, daß ſie werde,
Er hing ihr königliche Zeichen an,
So wallt ſie hin am reichen Himmelsbogen
Und die gewalt'ge Zeit hat ſie erzogen.

Zu guter Stunde läßt ihr Haupt ſie ſchmücken
Mit Blumen, die der Frühling treu bewacht,
Und flammt der Unmuth auf in ihren Blicken,
So hüllt ſie ſich in die Gewitternacht,
Die Sonne ſchwebt, will glänzend ſie entzücken,
Als eine Krone über ihrer Pracht,
Das Abendroth dient ihr zum Purpurkleide,
Der Gletſcher Eisjuwel iſt ihr Geſchmeide.

Und ſieh, in ihren Gärten iſt zu ſchauen
Ein räthſelhaftes farbiges Gewühl,
Es wimmelt klein und emſig auf den Auen
Und ſorglich ſtrebt's nach dem erſehnten Ziel,
Im Sand ſiehſt du es mühen ſich und bauen,
Was iſt's um dieſes wunderbare Spiel? —
Das ſind die Menſchen, die ums Leben rennen,
Sie ſind's, die ſich die Herrn der Erde nennen! —

— Es regen ſich in Millionen Sphären
Die Rieſenglieder der Unendlichkeit,
Was ſie bewegt, was alle ſie begehren,
Was ſie zur ew'gen Harmonie gereiht,
Nie wird es ein vergänglich Weſen lehren,
In jenes Thun iſt keines eingeweiht, —
Das iſt die Welt, das ſind die ernſten Zeugen
Des großen Einen, dem ſich Alle beugen.

Und ſieh, in jenem Ocean der Sterne
Wogt eine Perle, du entdeckſt ſie kaum,
Ein Samenkörnlein, das in blaue Ferne
Der Sturm getragen durch der Lüfte Raum,
Das iſt die Erde, welche du ſo gerne
Das Ganze wähnſt, o Menſch, in deinem Traum, —
Was biſt nun du, wie auch dein Hochmuth ringe,
Was willſt du gelten noch im All der Dinge!

Romanze.

„Leb' wohl du Maid, die mir ſo lieb,
Muß fort ins tobende Feld,
Muß weit die Waffen tragen
Und für den König mich ſchlagen."

„„Ach Liebſter, weinte das arme Kind,
Wann kehreſt du wieder heim,
Wann werde ich wieder dich ſehen
Und wird dir kein Unglück geſchehen?

„„Und wirſt du da draußen im fernen Land
Noch immer der meinige ſeyn,
Wirſt mir deine Treue bewahren
Und Liebe in allen Gefahren?""

„Ich kehre treu wie heute zurück
Noch eh' daß der Winter ſich naht,
Noch ehe die Roſen und Nelken
An deinem Fenſter verwelken."

So zog er hinaus zum wilden Krieg,
Zog fort ins feindliche Land,
Hat weit die Waffen getragen,
In blutiger Schlacht ſich geſchlagen.

Und als der Herbſt herangenaht,
Da war des Schlagens ein End,
Da konnte er heimwärts kehren
Und mocht' es ihm Keiner verwehren.

Doch kehrte er nicht und ging nicht heim,
Dieweil es ihm draußen gefiel,
Hatt' in unſeligen Stunden
Ein neues Liebchen gefunden.

Da kam der Winter eiſig und kalt,
Ihn mahnte das dürre Laub
Und kam ſeiner Seele ein Bangen
Und heimwärts ein heißes Verlangen.

Da reitet er heim, ritt Tag und Nacht,
Und dachte vergangener Zeit
Und dachte mit Thränen und Reue
Der Sünde gebrochener Treue.

Und als er kam zum bekannten Haus,
Wo ſonſt ſein Himmel gewohnt,
Und als er zum Fenſter geſehen,
Da wollt' ihm das Auge vergehen.

Da ſahen eiſige Blumen heraus
Und Blätter gar bleich und kalt,
Drinn' war ſein Liebchen geſtorben
Und Roſen und Nelken verdorben.

Der Wunderſtein.

—

Ein Mägdlein ſaß am grünen See,
Mit Herzenleid und Liebesweh,
Im ſchönen Auge ſtille Thränen
In den Gedanken trauernd Sehnen.

Ein Jüngling, dem ſie zugethan,
That ihr ſo großes Leiden an,
Er hatte nie nach ihr geſehen,
Wollt' ihre Sorge nicht verſtehen.

Und fiel ihr eine Sage ein,
Es gebe einen Wunderſtein,
Der zöge an die ſpröde Liebe,
Daß ewig ſie gewonnen bliebe.

Da ſah ſie nach den Steinen hin
Die arme junge Träumerin,
Ob keinem ſey die Zaubergabe,
Das kranke Herz ihr keiner labe.

Und mancher glitt durch ihre Hand
Vom ſonnig warmen Uferſand,
Doch troſtlos ſchaute ſie nicht einen,
Der wunderreich ihr mochte ſcheinen.

So warf sie alle wieder fort,
Verzweifelnd an der Sage Wort,
Und sieh, im Farbenglanz der Rose
Entschwebte einer leicht und lose.

Und als er fiel zum stillen See,
Da tauchten Blumen in die Höh',
Die Wellenringe, die sich zogen,
Es waren schöne Regenbogen.

Und schwimmend leuchtete der Stein,
Da stürzt sie zitternd sich hinein,
Doch als sie nah dem Zauberfunde,
Sank er mit ihr zum tiefen Grunde.

Der Bergknappe.

Es liegt eine Grube im Erzgebirg,
Da fährt kein Bergmann ein,
Ob auch dort unten brechen ſoll
Gar edles Ganggeſtein.

Dort fuhr einmal vor grauer Zeit
Ein junger Knappe ein,
Verſchrieb dem Teufel Leib und Seel',
Wollt' ſilberreich nur ſeyn.

Doch ſilberreich, wie keiner wohl
Auf Erden jemals war,
So macht' er's mit dem Teufel ab,
Auf ſeines Heils Gefahr.

Der Teufel wollte lang nicht dran,
Sein Vortheil ſchien zu klein,
Doch endlich ging er und auf's Wort
Den argen Handel ein.

Da fuhr der Knappe in den Schacht,
Ins dunkle Silberhaus
Und ſucht' ſich da die ganze Nacht
Die reichſten Stufen aus.

Und wog und wählte hin und her
Und prüfte überall,
Dann überschauend rastet er
Und werthet das Metall.

Und sieh'! da rieselt aus dem Fels,
Wo er ermüdet ruht,
Ein dünner Strahl, der war so roth,
Als wär' es lauter Blut.

Und wie er sieht und wie er staunt,
Da werden die Füße schwer,
Er fühlt und fühlt sie silberkalt
Und fühlt sie blutesleer.

Und wuchs in seinen Adern drinn
Fein-Silber schnell heran,
Wuchs wie die rothe Quelle floß
Und füllt' sie alle an.

Da war er wohl gar silberreich
Und war doch schrecklich arm,
War selber sein gewünschter Schatz
Und doch das Herz nicht warm,

War reich, wie keiner auf der Welt,
Und keiner war ihm gleich,
Und war dabei so schwer und starr,
So silberfarben bleich.

Da hat denn auch der Teufel bald
Die Seele mit sich fort
Und oft noch kommt zu schauen er
Die Silberleiche dort.

Und weilt nicht fern ein guter Geist,
Der hält gar ängstlich Wacht
Und ruft, so oft ein Bergmann naht:
Steig' nicht in jenen Schacht.

Romanze.

Stand oft ein Fräulein, der Roſe gleich,
Und ſah von der Burg in des Meeres Reich,
Sah ſorglos hinaus und ohne Beben,
Sich ferne die Wogen ſenken und heben. —
Und es hatte die Roſe ein Jüngling geſchaut,
Der diente um ſie, als um ſeine Braut
Und diente und duldete manches Jahr,
Doch das Fräulein der Minne gar abhold war.
Da redet er einſt, und ſagte zu ihr,
Eine Bitte gewährt dem Flehenden mir,
Es iſt mir das Herz ſo krank und weh,
Da ich euch meine Liebe nicht theilen ſeh',
Und möcht' ich es wiſſen, wie daß ihr denkt
Und wie euer Sinn mein Schickſal lenkt,
Drum findet euch morgen am Söller ein,
Erglüht der Himmel im Abendſchein,
Ich reite vorüber den Weg ans Meer
Und ſeyd ihr mir gut, ſo erfüllt mein Begehr,
Doch wenn mich verſchmäht euer Augenlicht,
So zeigt euch dem Reiter am Abend nicht.
Und er ging, gar bange um jenen Tag
Und wie ihm am Abend geſchehen mag. —
Und das Mägdlein am Söller verborgen lauſcht,
Und das Meer in gewaltigen Wogen rauſcht,

Und die Sonne ging unter, da reitet er an,
In zögerndem Schritte meſſend die Bahn,
Und er fühlte die Wangen heiß erglühn
Und ſchaute mit Sehnſucht zum Söller hin.
Doch es zeigt keine Maid ſich am Fenſter dort,
Es winkt ihm kein Tuch, es grüßt ihn kein Wort,
Da ſpornt er den Rappen und jagt ans Meer,
Wo die Brandung braust mit Schrecken daher,
Und er jagt mit dem Roß in des Waſſers Graun,
O könnt' er noch einmal zum Söller ſchaun,
Dort zitternd die Maid mit den Armen winkt,
Doch die Welle verhüllt ſeinen Blick, er ſinkt. —
Stand oft das Fräulein und ſah gar bleich
Vom Söller hinaus in des Meeres Reich
Und ſah mit Thränen und innerem Beben
Sich ferne die Wogen ſenken und heben.

Das Auge.

In den Augen liegt das Herz,
In die Augen mußt du sehen,
Willst die Mädchen du verstehen,
Werben um der Liebe Scherz.

Merke, was das Auge spricht,
Ja das Auge mußt du fragen,
Was mit Worten sie dir sagen,
Freund, das ist das Rechte nicht.

O es ist ein lieblich Spiel,
Wenn die Augen sich belauschen,
Forschend ihre Blicke tauschen,
Keine Rede sagt so viel.

Sonnenlichtes Farbenschein
Kündet sich dir im Juwele,
Farben aus dem Sitz der Seele
Zeigt das Auge nur allein.

Wenn es schwärmt und wenn es lacht,
Wenn es schüchtern freundlich bittet,
Liebend strahlt und feingesittet,
O wie schön's die Mädchen macht!

Drum verletze frevelnd nicht,
Schenkt das Auge dir Vertrauen,
Kannst den Himmel ja nicht schauen,
Trüben Thränen dort das Licht.

Mag die Sternwelt untergehn,
Will darüber wenig rechten,
Darf ich nur in stillen Nächten
Liebchens Augensterne sehn.

Trinklied.

Wenn euch im Herzen ein ſchöner Tag
Warm und ſonnig blinkt,
Freunde dann trinkt,
Schöne Tage müßt ihr ehren,
Wißt ja nicht, wie lang ſie währen,
Und wie wolltet ihr es machen,
Wenn ihr nicht trinkt, wenn ihr nicht trinkt.

Wenn euch zum Herzen ein Nebelſtreif
Grau und düſter ſinkt,
Freunde dann trinkt,
Müßt den Griesgram nicht lang fragen,
Müßt ihn keck und friſch verjagen,
Und wie wolltet ihr es machen,
Wenn ihr nicht trinkt, wenn ihr nicht trinkt.

Wenn euch die Liebe mit ihrer Luſt
Roſenblühend winkt,
Freunde dann trinkt,
Denn wer liebt, der muß ja dichten
Und dem Mond ſein Glück berichten,
Und wie wolltet ihr das machen,
Wenn ihr nicht trinkt, wenn ihr nicht trinkt.

Wenn es mit Liebe und Gedicht
Endlich einmal hinkt,
Freunde dann trinkt,
Wenn ihr trinkt, so kommen sie wieder,
Wahrlich, Liebe, Scherz und Lieder,
Doch wie wolltet ihr das machen,
Wenn ihr nicht trinkt, ergo so trinkt!

Hausmittel.

Wenn ich, was selten mir geschieht,
Im Winter melancholisch werde,
So zünd' ich meine Pfeife an
Und setz' mich hin zum Feuerherde,
Und wenn's dann knistert, zischt und flammt
Und im Kamin die Winde hausen,
So dicht' ich schöne Mährchen mir
Und die vertreiben meine Flausen.

Wenn ich, was selten mir geschieht,
Im Frühling melancholisch werde,
So leg' ich mich ins junge Gras
Und klag' der Quelle die Beschwerde,
Die murmelt dann manch tröstend Wort
Und wiegt erzählend mich in Schlummer,
Und bin ich wieder aufgewacht,
So ist's vorbei mit meinem Kummer.

Wenn ich, was selten mir geschieht,
Im Sommer an dem Uebel leide,
So setz' ich mich zum lieben Wein
Und suche die verlorne Freude.
Ihr glaubt nicht, was der Wein vermag,
Der weiß gar frohe schöne Lieder,
Der duldet keinen schweren Sinn
Und Trübsal ist ihm gar zuwider.

Im Herbſt, da kann es nicht geſchehn,
Daß einer melancholiſch werde,
Da macht das Jagen friſches Blut,
So lang kein Runkelfeld die Erde,
Drum iſt der Herbſt die ſchöne Zeit,
Die ich vor jeder andern liebe
Und keine Klage hätte ich,
Wenn nur der Herbſt beſtändig bliebe.

Die Roſe.

Was ſehnſt du nach der Sonne dich,
Du Roſe jung und ſchön
Und ſtrebſt empor und müheſt dich
Hinauf nach ihren Höhn.

Sie zieht dich an mit falſchem Blick,
Wärmt dir die Wangen roth,
Und willſt du dich darüber freun,
So wärmt ſie dich zu todt. —

Was ſehnſt du nach der Liebe dich,
Du Herz mit heißem Flehn,
Gieb Acht, es kann der Roſe gleich,
Dir Leid dabei geſchehn.

Die Nonne.

In einen duftenden Garten
An düſtrer Kloſterwand
Vom Fenſter ſchaut eine Nonne,
Einen Lilienſtrauß in der Hand.

Sie ſchaut nicht fröhlich hinunter,
Ins ſchwarze Kleid gehüllt,
Und blüht doch im Schmucke der Jugend,
Was hat ſie mit Gram erfüllt?

Das farbige Leben da unten
Im warmen ſonnigen Licht,
Das iſt ihr zum Herzen gedrungen,
Dran dachte ſonſt ſie nicht.

Das Singen und Summen im Freien,
Die bunt ſich regende Luſt,
Sie fühlt es zum erſtenmale
Und es ward ihr ſo weh' in der Bruſt.

Und als ſie das Auge gewendet
Zu dem gezichen Lilienſtrauß,
Zu des Kleides kalter Trauer,
Da ſieht ſie nicht mehr hinaus.

Und kniet und ringt im Gebete
Und mit Thränen netzt ſie den Strauß,
Ach draußen der blühende Garten
Und ſie — im todten Haus! —

— — Es ſchwätzen müßige Weiber
Von einer jungen Maid,
„Sie iſt ins Kloſter gekommen,
„Das war eine Herrlichkeit,

„Es jubelten Vater und Mutter
„Vom Glück für das junge Blut,
„Dort iſt ſie verſorgt und geborgen,
„Wie geht ihr's dort ſo gut!“

Die Erde.

Im weiten Aether ſchreitet ſtolz die Erde
Und lichtumwoben iſt die hohe Bahn,
Es kündet eine Herrin die Gebärde,
Ihr Adel iſt kein trügeriſcher Wahn,
Der da befahl und wollte, daß ſie werde,
Er hing ihr königliche Zeichen an,
So wallt ſie hin am reichen Himmelsbogen
Und die gewalt'ge Zeit hat ſie erzogen.

Zu guter Stunde läßt ihr Haupt ſie ſchmücken
Mit Blumen, die der Frühling treu bewacht,
Und flammt der Unmuth auf in ihren Blicken,
So hüllt ſie ſich in die Gewitternacht,
Die Sonne ſchwebt, will glänzend ſie entzücken,
Als eine Krone über ihrer Pracht,
Das Abendroth dient ihr zum Purpurkleide,
Der Gletſcher Eisjuwel iſt ihr Geſchmeide.

Und ſieh, in ihren Gärten iſt zu ſchauen
Ein räthſelhaftes farbiges Gewühl,
Es wimmelt klein und emſig auf den Auen
Und ſorglich ſtrebt's nach dem erſehnten Ziel,
Im Sand ſiehſt du es mühen ſich und bauen,
Was iſt's um dieſes wunderbare Spiel? —
Das ſind die Menſchen, die ums Leben rennen,
Sie ſind's, die ſich die Herrn der Erde nennen! —

— Es regen ſich in Millionen Sphären
Die Rieſenglieder der Unendlichkeit,
Was ſie bewegt, was alle ſie begehren,
Was ſie zur ew'gen Harmonie gereiht,
Nie wird es ein vergänglich Weſen lehren,
In jenes Thun iſt keines eingeweiht, —
Das iſt die Welt, das ſind die ernſten Zeugen
Des großen Einen, dem ſich Alle beugen.

Und ſieh, in jenem Ocean der Sterne
Wogt eine Perle, du entdeckſt ſie kaum,
Ein Samenkörnlein, das in blaue Ferne
Der Sturm getragen durch der Lüfte Raum,
Das iſt die Erde, welche du ſo gerne
Das Ganze wähnſt, o Menſch, in deinem Traum, —
Was biſt nun du, wie auch dein Hochmuth ringe,
Was willſt du gelten noch im All der Dinge!

Romanze.

„Leb' wohl du Maid, die mir ſo lieb,
Muß fort ins tobende Feld,
Muß weit die Waffen tragen
Und für den König mich ſchlagen."

„„Ach Liebſter, weinte das arme Kind,
Wann kehreſt du wieder heim,
Wann werde ich wieder dich ſehen
Und wird dir kein Unglück geſchehen?

„„Und wirſt du da draußen im fernen Land
Noch immer der meinige ſeyn,
Wirſt mir deine Treue bewahren
Und Liebe in allen Gefahren?""

„Ich kehre treu wie heute zurück
Noch eh' daß der Winter ſich naht,
Noch ehe die Roſen und Nelken
An deinem Fenſter verwelken."

So zog er hinaus zum wilden Krieg,
Zog fort ins feindliche Land,
Hat weit die Waffen getragen,
In blutiger Schlacht ſich geſchlagen.

Und als der Herbſt herangenaht,
Da war des Schlagens ein End,
Da konnte er heimwärts kehren
Und mocht' es ihm Keiner verwehren.

Doch kehrte er nicht und ging nicht heim,
Dieweil es ihm draußen gefiel,
Hatt' in unſeligen Stunden
Ein neues Liebchen gefunden.

Da kam der Winter eiſig und kalt,
Ihn mahnte das dürre Laub
Und kam ſeiner Seele ein Bangen
Und heimwärts ein heißes Verlangen.

Da reitet er heim, ritt Tag und Nacht,
Und dachte vergangener Zeit
Und dachte mit Thränen und Reue
Der Sünde gebrochener Treue.

Und als er kam zum bekannten Haus,
Wo ſonſt ſein Himmel gewohnt,
Und als er zum Fenſter geſehen,
Da wollt' ihm das Auge vergehen.

Da ſahen eiſige Blumen heraus
Und Blätter gar bleich und kalt,
Drinn' war ſein Liebchen geſtorben
Und Roſen und Nelken verdorben.

Der Wunderſtein.

Ein Mägdlein ſaß am grünen See,
Mit Herzenleid und Liebesweh,
Im ſchönen Auge ſtille Thränen
In den Gedanken trauernd Sehnen.

Ein Jüngling, dem ſie zugethan,
That ihr ſo großes Leiden an,
Er hatte nie nach ihr geſehen,
Wollt' ihre Sorge nicht verſtehen.

Und fiel ihr eine Sage ein,
Es gebe einen Wunderſtein,
Der zöge an die ſpröde Liebe,
Daß ewig ſie gewonnen bliebe.

Da ſah ſie nach den Steinen hin
Die arme junge Träumerin,
Ob keinem ſey die Zaubergabe,
Das kranke Herz ihr keiner labe.

Und mancher glitt durch ihre Hand
Vom ſonnig warmen Uferſand,
Doch troſtlos ſchaute ſie nicht einen,
Der wunderreich ihr mochte ſcheinen.

So warf sie alle wieder fort,
Verzweifelnd an der Sage Wort,
Und sieh, im Farbenglanz der Rose
Entschwebte einer leicht und lose.

Und als er fiel zum stillen See,
Da tauchten Blumen in die Höh',
Die Wellenringe, die sich zogen,
Es waren schöne Regenbogen.

Und schwimmend leuchtete der Stein,
Da stürzt sie zitternd sich hinein,
Doch als sie nah dem Zauberfunde,
Sank er mit ihr zum tiefen Grunde.

Der Bergknappe.

Es liegt eine Grube im Erzgebirg,
Da fährt kein Bergmann ein,
Ob auch dort unten brechen ſoll
Gar edles Ganggeſtein.

Dort fuhr einmal vor grauer Zeit
Ein junger Knappe ein,
Verſchrieb dem Teufel Leib und Seel',
Wollt' ſilberreich nur ſeyn.

Doch ſilberreich, wie keiner wohl
Auf Erden jemals war,
So macht' er's mit dem Teufel ab,
Auf ſeines Heils Gefahr.

Der Teufel wollte lang nicht dran,
Sein Vortheil ſchien zu klein,
Doch endlich ging er und auf's Wort
Den argen Handel ein.

Da fuhr der Knappe in den Schacht,
Ins dunkle Silberhaus
Und ſucht' ſich da die ganze Nacht
Die reichſten Stufen aus.

Und wog und wählte hin und her
Und prüfte überall,
Dann überschauend raſtet er
Und werthet das Metall.

Und ſieh'! da rieſelt aus dem Fels,
Wo er ermüdet ruht,
Ein dünner Strahl, der war ſo roth,
Als wär' es lauter Blut.

Und wie er ſieht und wie er ſtaunt,
Da werden die Füße ſchwer,
Er fühlt und fühlt ſie ſilberkalt
Und fühlt ſie blutesleer.

Und wuchs in ſeinen Adern drinn
Fein-Silber ſchnell heran,
Wuchs wie die rothe Quelle floß
Und füllt' ſie alle an.

Da war er wohl gar ſilberreich
Und war doch ſchrecklich arm,
War ſelber ſein gewünſchter Schatz
Und doch das Herz nicht warm,

War reich, wie keiner auf der Welt,
Und keiner war ihm gleich,
Und war dabei ſo ſchwer und ſtarr,
So ſilberfarben bleich.

Da hat denn auch der Teufel bald
Die Seele mit ſich fort
Und oft noch kommt zu ſchauen er
Die Silberleiche dort.

Und weilt nicht fern ein guter Geiſt,
Der hält gar ängſtlich Wacht
Und ruft, ſo oft ein Bergmann naht:
Steig' nicht in jenen Schacht.

Romanze.

Stand oft ein Fräulein, der Roſe gleich,
Und ſah von der Burg in des Meeres Reich,
Sah ſorglos hinaus und ohne Beben,
Sich ferne die Wogen ſenken und heben. —
Und es hatte die Roſe ein Jüngling geſchaut,
Der diente um ſie, als um ſeine Braut
Und diente und duldete manches Jahr,
Doch das Fräulein der Minne gar abhold war.
Da redet er einſt, und ſagte zu ihr,
Eine Bitte gewährt dem Flehenden mir,
Es iſt mir das Herz ſo krank und weh,
Da ich euch meine Liebe nicht theilen ſeh',
Und möcht' ich es wiſſen, wie daß ihr denkt
Und wie euer Sinn mein Schickſal lenkt,
Drum findet euch morgen am Söller ein,
Erglüht der Himmel im Abendſchein,
Ich reite vorüber den Weg ans Meer
Und ſeyd ihr mir gut, ſo erfüllt mein Begehr,
Doch wenn mich verſchmäht euer Augenlicht,
So zeigt euch dem Reiter am Abend nicht.
Und er ging, gar bange um jenen Tag
Und wie ihm am Abend geſchehen mag. —
Und das Mägdlein am Söller verborgen lauſcht,
Und das Meer in gewaltigen Wogen rauſcht,

Und die Sonne ging unter, da reitet er an,
In zögerndem Schritte meſſend die Bahn,
Und er fühlte die Wangen heiß erglühn
Und ſchaute mit Sehnſucht zum Söller hin.
Doch es zeigt keine Maid ſich am Fenſter dort,
Es winkt ihm kein Tuch, es grüßt ihn kein Wort,
Da ſpornt er den Rappen und jagt ans Meer,
Wo die Brandung braust mit Schrecken daher,
Und er jagt mit dem Roß in des Waſſers Graun,
O könnt' er noch einmal zum Söller ſchaun,
Dort zitternd die Maid mit den Armen winkt,
Doch die Welle verhüllt ſeinen Blick, er ſinkt. —
Stand oft das Fräulein und ſah gar bleich
Vom Söller hinaus in des Meeres Reich
Und ſah mit Thränen und innerem Beben
Sich ferne die Wogen ſenken und heben.

Träumen.

Wenn ich Herr der Träume wär',
Liebchen glaube mir,
Jede Nacht, so wahr ich bin,
Träumte ich von dir.

O im Traume lebt sich schön,
Keine Schranke wehrt,
Wie da außen auf der Welt,
Was das Herz begehrt.!

Führte auch der Vater dich
Fort in fernes Land,
Ueber Meere reichte ich
Dir die treue Hand.

Schlösse dich ein Felsenthurm,
Eine Zelle ein,
Käm' ich wie die leichte Luft,
Flög' zu dir hinein.

Aus des Königs Garten selbst
Brächt' ich Blumen dir,
Küsse gäb' dein lieber Mund
Ungestraft dafür.

Kein Verbot erkennt der Traum,
Jenen kurzen Wahn,
Der uns blüht in ſeinem Reich,
Feindet er nicht an.

Keine Reue trübt die That,
Die man träumend thut,
Denn der nächſte Morgen macht
Alles wieder gut.

Der Baum und die Quelle.

Ein Baum in Jugendblüthe
Liebt' eine Quelle fein,
Warf oft in ihren Sprudel
Zum Scherz ein Blatt hinein.

O möchte sie's behalten,
Sein Wunsch erwartend spricht,
Doch immer schickt sie's weiter,
Als liebte sie es nicht.

O könnte er doch sehen,
Ins Herz der Zauberin,
Ob sie sein Bild bewahre,
So kümmerte es ihn.

Doch jene gar beweglich
Verrieth nicht eine Spur,
Daß freundlich sie ergeben
Dem Könige der Flur.

Da sah der Baum gar trübe,
Sah trauernd von der Höh,
Denn hoffnungslose Liebe
Thut jungem Blute weh.

Doch als am End' des Jahres
Die Quelle eiſig ſtarr,
Sah er in ihrem Spiegel
Sein Bildniß rein und klar,

Sah drinnen tief im Herzen
Gar manch geſchenktes Blatt,
Das ſtille ſie und heimlich
Einſt dort verborgen hat. —

Darf's Mancher erſt erfahren,
Wenn 's Liebchen auf der Bahr',
Wie tief in ihrem Herzen
Für ihn die Liebe war.

Die Zeichen.

—

Ich ſah eine Möve ziehen
Weit glänzend über's Meer,
Sie trug die leichten Schwingen
Vor fernen Wolken her.

Mit luſtig ſchnellem Wiegen
Den Aether ſie durchſchnitt,
Du lilienweißer Bote,
Du bringſt wohl Gutes mit!

Und als ſie fortgezogen,
Da brauste dumpf die See,
Da ſtieg auf drohenden Wogen
Ein Wetter in die Höh'.

Da kamen wildſtürmende Fluthen
Und ſchlugen ans zitternde Land,
Und eines Jünglings Leiche,
Die warfen ſie an den Strand. —

Ich ſah den Tag verglühen
In roſigem Abendſchein,
Ein Stern erſchien am Himmel,
Als wollt' er dran ſich freun.

In seinem Silberglanze
Stets schöner strahlte er,
Sowie die Nacht sich lagert
Mit ihrem Schattenheer.

Ein Trost so manchem Herzen,
Das auf der Erde litt,
O Stern, so still und freundlich,
Du bringst wohl Gutes mit!

Und nach dem Abendsegen
Noch läutet einer spät,
Er läutet ein banges Glöcklein,
Das durch die Seele geht;

Du lieber Gott, die Töne,
Ach sie sind wohl bekannt,
— Es liegt eine Braut im Sterben,
Das Kreuz in der bleichen Hand.

Wo sind die Hochzeitkränze,
Ihr liebend zugedacht?
Der Tod hat sie genommen
Sie starb in jener Nacht.

Und dennoch willst du träumen,
Mein Herz, und ruhest nicht,
Vertraust den guten Zeichen,
Die dir der Traum verspricht,

Und ſchmückſt die nächſte Stunde
Mit ſchönen Bildern aus
Und pflückeſt künft'ge Blumen
Und bindeſt ſie zum Strauß.

O wolle nie erwachen
Bis an den Sternen dort,
Begrüße deine Zeichen
Und träume ruhig fort!

Reimſpiele.

1.

An Laura.

Laura, biſt die Edelperle
Welche ich im Herzen trage,
Biſt die traute Abendſonne
Der ich meine Lieder klage,
Biſt die zauberiſche Roſe
Die ich ſtill zu lieben wage,
Biſt der gute Stern des Lebens
Den ich um mein Glück befrage,
Biſt des Hoffens grüne Laube
Der ich meine Wünſche ſage,
Biſt der freundlich blaue Himmel
Der umwoben meine Tage.

2.

Viel' Blumen blühn, die schönsten nur bei dir,
Viel' Rosen glühn, die schönsten nur bei dir,
Bei dir, wo meines Frühlings Freude weilt,
Ein himmlisch Seyn ist Liebchen nur bei dir,
Wo nicht in Lust und Schatten es getheilt,
Ein treues Herz schlägt glücklich nur bei dir,
Wo Lilien prangen, die kein Sturm ereilt,
Und bin ich krank, gesund' ich nur bei dir,
Von deines Auges Strahl werd' ich geheilt.

3.

Von Amors Hand ein Brieflein verbrenn' ich nicht,
Das war' nicht recht.
Sol' ich Verliebte küssen, die trenn' ich nicht,
Das wäre schlecht.
Ein Mädchen, das ich küßte, die nenn' ich nicht,
Das war' nicht recht.
Und wenn sie's gern geduldet, bekenn' ich's nicht,
Das wäre schlecht.

4.

O nimm die Welt nicht nach der Miene Schein,
Sie könnte wie die Abendwolke seyn,
Ihr Rosenhauch ist nicht ihr Eigenthum,
Geliehen von der Sonne nur allein;
Sie gleicht dem dürren Strauch im Winterkleid,
Hüllt ihn der Schnee in Blumenflocken ein,
Er prangt mit jenen Blättern von Krystall,
Doch er erzeugt sie nicht, sie sind nicht sein;
Sie gleicht dem künstlich falschen Diamant,
Er spiegelt wohl den Regenbogen rein,
Ihm aber ist nicht jener Härte Kraft,
Die vom gemeinen trennt den Edelstein.
Die Welt an sich ist eines Weibes Bild,
Wie schön der Farbe Schmelz, wie zart und fein,
Was dir an ihren Zügen wohl gefällt,
Das Beste träumst du nur in sie hinein.

2.

Viel' Blumen blühn, die schönsten nur bei dir,
Viel' Rosen glühn, die schönsten nur bei dir,
Bei dir, wo meines Frühlings Freude weilt,
Ein himmlisch Seyn ist Liebchen nur bei dir,
Wo nicht in Licht und Schatten es getheilt,
Ein treues Herz schlägt glücklich nur bei dir,
Wo Lilien prangen, die kein Sturm ereilt,
Und bin ich krank, gesund' ich nur bei dir,
Von deines Auges Strahl werd' ich geheilt.

3.

Von Amors Hand ein Brieflein verbrenn' ich nicht,
Das wär' nicht recht,
Seh' ich Verliebte kosen, die trenn' ich nicht,
Das wäre schlecht,
Ein Mädchen, das ich küßte, die nenn' ich nicht,
Das wär' nicht recht,
Und wenn sie's gern geduldet, bekenn' ich's nicht,
Das wäre schlecht.

4.

O nimm die Welt nicht nach der Miene Schein,
Sie könnte wie die Abendwolke seyn,
Ihr Rosenhauch ist nicht ihr Eigenthum,
Geliehen von der Sonne nur allein;
Sie gleicht dem dürren Strauch im Winterkleid,
Hüllt ihn der Schnee in Blumenflocken ein,
Er prangt mit jenen Blättern von Krystall,
Doch er erzeugt sie nicht, sie sind nicht sein;
Sie gleicht dem künstlich falschen Diamant,
Er spiegelt wohl den Regenbogen rein,
Ihm aber ist nicht jener Härte Kraft,
Die vom gemeinen trennt den Edelstein.
Die Welt an sich ist eines Weibes Bild,
Wie schön der Farbe Schmelz, wie zart und fein,
Was dir an ihren Zügen wohl gefällt,
Das Beste träumst du nur in sie hinein.

5.

Es ſpiegelt der Spinell den Schein der Roſe,
Es kündet der Sapphir des Himmels Pracht,
Und den Smaragd durchwebt die friſche Farbe,
Die aus des Mai's geſchmückten Gärten lacht;
So hat ſich die Natur für ihre Schönheit
Der ſeltnen Spiegel mancherlei gemacht,
Und daß es nur aus Eitelkeit geſchehen,
Das hab' ich immer mir dabei gedacht,
Doch daß ſie keinen Edelſtein geſchaffen,
Aus dem Du ſtrahlſt, wie Mondlicht in der Nacht,
Das iſt ein Zeugniß, daß ſie eiferſüchtig
Und ängſtlich ihrer Reize Ruhm bewacht.

6.

Heiſa juhei
Du lieblicher Mai,
Haſt im Herzen den erſten Platz,
Bringſt mir ja Blumen für meinen Schatz,
Will ihr ein Sträußlein binden,
Soll meine Lieb' ihr verkünden.
Und du lieber Mai,
Eine Bitte verleih',
Iſt ſie wohl Abends allein mit dir,
Rede ihr zu und plaudre mit ihr,
Un ſag', lieber Mai,
Ich ſey brav und treu.

Trinkſpruch

bei dem Feſte der Zwangloſen zu Ehren der Vermählung des Kronprinzen von Bayern.

War wohl eine ſchöne Rebe,
Die dieſem Wein geblüht,
Hat wohl um ſie geklungen
Manch' minniges Jugendlied,
Hat wohl die Traube gebrochen
Eine duftig bekränzte Braut
Und hat den Moſt gekeltert
Ein Bräutigam fröhlich und laut,
Denn einer glücklichen Stunde
Beſtimmt war dieſer Wein,
Ihn ſchenkt ein dankbarer Zecher,
Ich ſchenke mir ihn ein,
Und trink' ihn dir zu Ehren,
Erhabner Fürſtenſohn,
Und preiſe drinn die Roſe,
Das Kleinod an Deinem Thron,
Und wünſche ſo glücklicher Reben
Noch viele dem künftigen Wein,
Will ſtets der dankbare Zecher
Zu Euerem Wohle ſeyn!

Schnee im Mai.

Der Winter iſt ein ſchlimmer Fant,
Iſt noch gar oft in Lieb' entbrannt,
Ob auch ſein Bart wie Silber weiß,
Sein Hauch erſtarrend wie ſein Eis.

Die Blumen alle fliehen ihn,
Wie Mädchen alte Freier fliehn,
Und ſein Rival, der junge Mai,
Der macht ihm Aerger vielerlei.

Zu ſeiner allergrößten Schmach
Zieht er ihm auf der Ferſe nach,
Mit luſt'gen Liedern, Tanz und Scherz
Verwundend hart das alte Herz

Da wird er denn zuweilen böſ'
Und kehrt ſich um mit Sturmgetöſ',
Und dann im übelſten Humor
Befehdet er den armen Flor.

Wie ſich manch Blümlein auch verſteckt,
Er hat es doch gar bald entdeckt,
Er findet es in Wald und Hain,
Er holt es auf der Wieſe ein.

Er ſteigt auf Bäume wie ein Bär,
Und weil er auch ſo plump und ſchwer,
So hat von Lieb' und Zorn verrückt,
Er viele ſchon zu todt gedrückt.

Da weint nun, wenn er endlich fort,
Der arme Mai ob ſolchem Mord —
Man denkt nicht immer gleich daran
Und ſieht es oft für Regen an.

Schnee im Mai.

Der Winter iſt ein ſchlimmer Fant,
Iſt noch gar oft in Lieb' entbrannt,
Ob auch ſein Bart wie Silber weiß,
Sein Hauch erſtarrend wie ſein Eis.

Die Blumen alle fliehen ihn,
Wie Mädchen alte Freier fliehn,
Und ſein Rival, der junge Mai,
Der macht ihm Aerger vielerlei.

Zu ſeiner allergrößten Schmach
Zieht er ihm auf der Ferſe nach,
Mit luſt'gen Liedern, Tanz und Scherz
Verwundend hart das alte Herz

Da wird er denn zuweilen böſ'
Und kehrt ſich um mit Sturmgetöſ',
Und dann im übelſten Humor
Befehdet er den armen Flor.

Wie ſich manch Blümlein auch verſteckt,
Er hat es doch gar bald entdeckt,
Er findet es in Wald und Hain,
Er holt es auf der Wieſe ein.

Er steigt auf Bäume wie ein Bär,
Und weil er auch so plump und schwer,
So hat von Lieb' und Zorn verrückt,
Er viele schon zu todt gedrückt.

Da weint nun, wenn er endlich fort,
Der arme Mai ob solchem Mord —
Man denkt nicht immer gleich daran
Und sieht es oft für Regen an.

Luſtig. Nicht luſtig.

Himmelsblau und lichte Wölkchen
Durch das Grün der Bäume ſehn
Und begegnen hübſchen Mädchen,
Die geputzt ſpazieren gehn,
Das iſt luſtig meiner Treu,
Iſt's auch nicht beſonders neu!

Mit dem Liebchen Nüſſe pflücken
Im verſchwiegnen Haſelſtrauch,
Küſſe auf die Lippen drücken,
Wahrlich das gefällt mir auch,
Das iſt luſtig meiner Treu',
Iſt's auch nicht beſonders neu.

Bei dem Wein die Laune friſchen,
Lauſchen was er brauſend ſpricht
Und ein Liedchen von ihm lernen
Und für's Liebchen ein Gedicht,
Das iſt luſtig meiner Treu',
Iſt's auch nicht beſonders neu.

Doch in Sturm und Regenwetter
Ohne Geld auf Reiſen ſeyn,
Ohne Laune, ohne Lieder,
Ohne Liebchen, ohne Wein,
Das iſt nicht luſtig meiner Treu,
Wär' es auch beſonders neu.

Aus dem Jägerleben.

1.

Wenn's dämmrig wird und Nacht im Wald,
Die Abendglocke fern verhallt
Und der Mond aufgeht mit dem ſtillen Licht,
Da wird, ein jeder weiß es wohl nicht,
Eine andre Welt rege, doch leiſe nur
Und unheimlich flüſtert ihre Natur.
Im alten Baum, in der Rinde Moos,
Da geht ein ſeltſames Treiben los,
In geſtorbenen Blättern da rührt es ſich,
Und kniſtert und huſcht und wiſcht um dich;
Jetzt ſchnelles Laufen, dann wieder ſtill,
Als ob deinem Athem es lauſchen will;
Nun Klopfen und Zerren am dürren Aſt,
Verſtohlenes Thun ohne Ruh und Raſt.
Wohl mancher Jäger hat es erlebt,
Wie der Buſch ohne Luftzug gezittert, gebebt,
Wohl mancher hörte es ſchleichen und gehn,
Und trotz dem Mondſchein iſt nichts zu ſehn;
Und manchmal ruft's deinen Namen im Wind,
Ei was das ſeltſame Dinge ſind —
Horch! war das nicht Rufen, wo kam es her? —
Wie die Nachtluft heute ſo feucht und ſchwer —
Hallo mein Hund, zieht nichts mehr heraus,
Komm', froſtig wird's, wir gehen nach Haus.

2.

An einer Quelle ruhte ich im Gras
Und sah ihr lustiges bewegtes Leben
Und wie die kleinen Wellen silberhell
Ihr Sprudel nicht ermüdete zu heben.
Und sah zum Bächlein ruhig sie geeint,
Durch grüne Auen freundlich weiter eilen
Und mein Gedanke zog mit ihnen fort,
Als wollte er die bunte Reise theilen;
Da kam ich mit dem Bach an einen Strom,
Von stiller Waldesruh' in lautes Schwärmen,
In eine große Stadt ein Wandersmann,
Und unbehaglich war mir solches Lärmen;
Und mit dem Strom gelangte ich ans Meer,
Der Wässer weite große Welt zu schauen,
Da sah ich endlos in der Wogen Heer,
Ich sah es halb mit Lust und halb mit Grauen;
Da kam ein Donnern, dumpf aus weiter Fern',
In schwarzen Wolken sah ich's dunkel wogen,
Es naht ein Sturm wie wilder Geister Chor,
Stets höhre Fluthen kommen hergezogen,
Es wälzt das Meer in Bergen übers Land,
Horch welches Heulen, welches bange Dröhnen,
Nicht fliehen kann ich und die Erde schwankt,
Ihr Grab verkündet fürchterliches Stöhnen,
Was seh' ich! — still! — — ein Rehbock steht am Bach! —
Er lauscht dem leisen Zug der Abendfrische,

Ich athme kaum, ein einzig Vöglein singt,
Jetzt zieht er langsam weiter durch die Büsche.
Die Quelle sprudelt freundlich wie zuvor,
Am Himmel glänzt das Abendroth empor,
Nur leises Blätterflüstern trifft mein Ohr,
Kein Wogensturm, kein wilder Geisterchor —
Wie mir da war? beschreiben kann ich's nicht,
Geht in den Wald, dort blühet solch Gedicht.

3.

Ein Blümlein steckte sie mir auf den Hut,
Ein Blümlein blau,
„Das Blümlein ist für's Treffen gut,
„Ja ja vertrau!"

Ich zog hinaus zur Abendbirsch,
Schlich lang' herum,
O käm' mir heut der gewünschte Hirsch,
Was gäb' ich drum.

Hätt' ihre Freude gern gesehn,
Daß sie's gewußt,
Es werde mir heut glücklich gehn
In Waidwerks Lust.

Und wie ich ſchleich', da bricht's im Holz,
Halt! nicht verzagt,
Da ſteht der Hirſch! da zieht er ſtolz,
Nun friſch gewagt!

O Gott, wie's Herz mir klopft und ſchlägt,
Nur keck, nur Muth,
Das Blümlein auf dem Hut ja ſteckt
Für's Treffen gut!

Paff! — fort der Hirſch — wie du's mein Schatz
Errathen haſt,
Getroffen war's — lag auf dem Platz
Ein Tannenaſt!

Bilderbogen: Passe-temps.

In einer Allee vor dem Thore
Spaziert, die Hand im Sack,
Ein junger ſchiefhutiger Schneider
Und raucht eine Pfeife Tabak.

Zwei leſen an einem Zettel
Vor einem bezettelten Haus,
Der eine zieht ſachte verſtohlen
Dem andern das Schnupftuch heraus.

Es lauert am bergigen Hohlweg
Ein Räuber beim Mondenſchein,
Er horcht mit geſpannter Piſtole,
Eine Chaiſe fährt unten hinein.

Muſik und Tanz und Geſumſe,
Es brennen die Lüſter im Saal,
An der Thür' gähnt ein alter Bedienter,
Er trägt auf dem Arm einen Shawl.

Es kämpfen gemeine Soldaten,
Sie kämpfen ums ſtreitige Land,
Der Feldherr beſchaut es von weitem
Mit dem Perſpectiv in der Hand.

Ein Jäger kommt vom Jagen
Und ſetzt den Hahn in die Ruh',
Zwei Mägdlein, die ſehen's und laufen
Und halten die Ohren zu.

Was rennen und ſchreien die Kinder?
Es wird einer fortgeführt,
Einem Mann erzählen drei Weiber
Zugleich, wie man ihn arretirt.

Eine alte Frau mit der Brille
Lieſ't aus der Bibel vor,
Ein kleiner Bub' ſitzt daneben
Und zupft einen Pudel am Ohr.

Es iſt eine große Beleuchtung,
Ein Volk im Freudentumult,
Ein Dichter vergleichet den Kaiſer
Mit der Sonne an ſeinem Pult.

Das iſt ein Bilderbogen
Zu unſerem Amuſement —
Ob wohl den Göttern die Erde
Auch nur ſo ein Passe-temps?

Die Farben.

Ich liebe Grün, es iſt die Farbe
Des jungen Walds, der jungen Flur,
Es iſt der Hoffnung friſche Farbe,
Bin glücklich, darf ich hoffen nur.

Ich liebe Blau, es iſt die Farbe,
Die in den Himmel eingewebt —
Es iſt der Zauber ihres Auges,
In dem mein ganzer Himmel lebt.

Ich liebe Roth, den Gruß des Lichtes,
Wenn es dem Tag entgegenzieht —
Auf ihren Lippen, ihren Wangen
Sind rothe Roſen aufgeblüht.

Ich liebe Weiß, den Schmuck der Lilie,
Der Unſchuld Bild, wie ſollt' ich nicht,
Ich liebe ja die treue Seele,
Die aus den ſchönen Zügen ſpricht.

Ich liebe Schwarz, mit ſeinem Schleier
Verhüllt die Liebe ſtill die Nacht,
Und ſchwarz ſind jene reichen Locken,
Die mich zum Sklaven ihr gemacht.

Auch lieb' ich Geld, doch nur am Golde,
Und ſolches fehlet ihr allein,
Ach dürft' ich ihr ein Ringlein ſchenken,
Es ſollt' vom reinſten Golde ſeyn.

Des Reiters Roſſe.

Hallo mein lieber Reiter,
Sag' an, wie heißt dein Pferd,
Wie heißt der edle Rappe,
Nach dem mein Herz begehrt?

„Das will ich dir wohl ſagen,
Bordeaux iſt er genannt,
Das iſt ein willig Thierchen,
Feinmäulig in der Hand."

Und ſag', wie heißt der Falbe,
So ſtark und unterſetzt,
Mit etwas dickem Halſe,
Zu wenig eingehetzt?

„Der heißt der Gräfenberger,
Wie ſchön trägt er den Schweif,
Ein Vollblut ächter Race,
Mit fünfzig noch nicht ſteif."

Und ſag', wie heißt der Braune,
Der ſchwerſte, den du haſt,
Er ſcheint etwas phlegmatiſch,
Iſt wohl ein lahmer Gaſt?

„Das iſt mein Nachtgaul, weißt du,
Juſt kein brillantes Thier,
Doch gut und nicht empfindlich,
Wir nennen ihn nur Bier.“

Und ſag', wie heißt der Hetzer,
Voll Poſſen, flink und leicht,
Die ſchlanke Iſabelle,
Die keinem Graben weicht?

„Das iſt die Sillerine,
Ihr Vater heißt Humor,
Die Mutter Galoppine,
Die rennt mir allen vor!“

Und ſag', wie heißt der Schimmel,
Der ſo gern Zucker frißt,
Der ſtets daheim im Stalle,
Wo Alles ihn vergißt?

„O Freund, der alte Klepper,
Mit dem iſt's eine Noth,
Man nennt ihn Zuckerwaſſer,
Er frißt das Gnadenbrod.“

Der Präceptor und die Sommerfäden.

Wo kommt ihr her, ihr Sommerfäden?
„Ei von dem Sommer kommen wir.“
Das sagt ihr wohl so einem jeden,
Doch sagt dergleichen nicht zu mir.

Wer hat euch denn so fein gesponnen?
„Wer anders, als Frau Sommerin.“
Ihr redet etwas unbesonnen,
Wißt nicht, daß ich Präceptor bin.

Nun sagt, wozu seyd ihr geboren,
Fällt euch da keine Lüge ein? —
Da zaus't ein Windstoß seine Ohren,
Sie fliegen fort im Sonnenschein.

Frage und Antwort.

Die Menſchheit blüht, ein ſtolzer Baum,
Wem wird er ſeine Früchte tragen,
Du biſt ein Blatt, dich drängt's zu fragen,
Wem keimt der inn're Lebensſchaum?
Wozu die Welt, wozu der Baum,
Wozu das ganze bunte Treiben,
Was mag vergeh'n, was ewig bleiben,
Was iſt die Wahrheit, was der Traum? —

Begrüßt dich in des Mittags Licht,
Die Düfte ſchaukelnd in dem Winde,
Auf Blumenauen eine Linde
Und fächelt kühlend dein Geſicht,
So ruhe, träume ein Gedicht,
Und lauſche nach dem Sang der Bienen,
Und gib wohl Acht und lern' von ihnen,
Genieße! aber frage nicht.

Wechsel.

Kann ich sagen, was ich fühle,
Wenn ich nach des Himmels Blau
In des duft'gen Morgens Kühle
Auf mit frohem Auge schau',

Wenn im Wald die Vöglein singen,
Und im Laub das Licht sich wiegt,
Die Natur in tausend Dingen
Sich an meine Seele schmiegt!

Kann ich sagen, was ich fühle,
Bin des Wechsels ich gedenk',
Daß, wie diese Morgenkühle,
Alles — flüchtiges Geschenk!

Nein, Nee, Na.

Liebchen, höre meine Bitte,
Oeffne mir dein Fenſterlein,
Schirmt die Nacht die ſtille Liebe,
Steig' ich leiſ' zu dir hinein.
„Nein, nein!"

Mädche, loß dei Zimmer offe,
O verſprech's, ich bitt' dich ſchee,
Hab' dir heut' noch viel zu ſaache,
Aber nor dir ganz allee.
„Nee, Nee!"

Diendl, biſt ma guat a bisl,
Schiebſt ma 's Rigei heunt nit für,
Schau die Nacht waar' lang zun Sterb'n,
Ließt d' mi nit a wen'g zu dir.
„Na, na!"

Pfälzische Gedichte.

Die zwee Birebeem.

Schön Hannche un der Vater ſitze
Im Garte vor'm Haus,
Es is a ſchöner Summerobed,
Die Katz' guckt obe 'raus.
Do ſächt der Vater: Liebes Kind,
Ich bitt' dich, loß den Fritz,
Dann du hoſcht nix un er hot nix,
Un wo nix is, do werd aach nix,
D'rum loß du mir de Fritz.
Schön Hannche fangt zu weine an,
Sie hot den Fritz ſo gern,
„Ach Vater, kann ich vor die Lieb',
Ich bin jo kee Latern,
Was in mir brennt, des blooſt mer nit
Als wie e Lichtche aus,
Und derf der Fritz nimmer zu mir,
So laaf' ich aus'm Haus."
Der Alte brummlt in de Bart,
Der Fritz wär' jo ſchun recht,

Doch ſich, mei˜ Kind, wo gar nix is,
Geht jedes Metier ſchlecht. —
Waſch' aber weiß 'n ſchwarze˜ Mohr,
Do gebt ke˜ Waſſer aus,
Die Lehr' ging 'nei˜ bei'm eene˜ Ohr,
Bei'm annre˜ widder 'raus.
Amol bei ihr'm Fritzche˜ ſitzt
Des Hannche˜ gar bequeem,
Im Garte˜ war's ſo ſchön und kühl
Zwiſche˜ zwee Birebeem.
Sie wechsle˜ manches Kißche˜ do,
Wie halt Verliebte ſin,
Do guckt des Kind vun ungefähr
Zum Garte˜thürche˜ hin,
Der Vater kummt! — Der Fritz nit lahm
Springt wie e˜ jungi Katz'
G'ſchwind uf den eene˜ Birebaam,
Do is e˜ ſich'rer Platz. —
Der Vater hot e˜ ſchweri Hack
Und ſächt zu ſeinem Kind,
Mir hot e˜ großer Schatz getraamt,
Vielleicht daß ich 'n find';
E˜ Eng'liche˜ des ſprach zu mir,
Geh zu de˜ Birebeem,
Den große˜ hackſcht de um, geb˜ Acht,
Du bringſcht a Sümmche˜ heem.
Unner dem Baam ſei'm Worzlwerk

Hebſcht de e groſi Kiſcht,
Ke Großmog'l war je ſo reich,
Als du dernocher biſcht. —
Ach Gott der ſchöne Birebaam,
Sächt Hannche, kann's nit ſeyn,
Die Großmutter hat 'n geplanzt,
Wie käm' a Kiſcht do 'nein,
Der kleene aber alt un dick
Macht e verdächtichs G'ſicht,
Geh Vater, hack den kleene um,
War weeß, was d'runner liecht. —
Des is ſchun wohr, der Alte ſächt,
Der groß' oder der klee,
Des weeß ich ſelber nimmer recht, —
„Ach Vater, 's is der klee!"
Und wie der Vater hackt un hackt,
Do werd' des Hannche roth,
Ach heil'cher Chriſchtof, bett' ſe jetz',
Ach helf' mar aus der Noth,
Ach mach' a biſche nor Miraakl,
Dann ſunſcht git's heut' 'n Weltſpetaakl.
Un hipp un hipp un bim un bum
Un hipp un bim un bum,
Uf eemol laaft's un ſpringt un hipt —
Dukate um und um.
Gott's Blitz un Jub'l un ke End',
Des war a Herrlichkeit,

Do kummt aach glei der Fritz gerennt
Un guckt als wie nit g'ſcheut! —
Was thuſcht dann du do, ſächt der Alt',
Dich ſah ich nit im Traam,
Do ſächt ſei" Kind: Des iſt der Schatz
Vum groſe Birebaam. —
Do merkt der Alte wohl den Piff
Und nehmt ſe bei der Hand,
A Pärche werre" ſe wie eens
Im ſchöne" Pälzerland. —

Blieskaſcht'l heeßt der Ort, do ſteht
Noch heut' der eene Baam
Un Enklcher verzähle" ſich
Den alte" gute" Traam.

Mulate-Klaach.

Weeſcht, was mer ſo gut an Augsborch g'fallt,
Nit daß die Stadt ſo berühmt un alt,
Nee, daß der erſchte Gaſchthof do
Heeßt zu de drei Mohre, des g'fallt mer ſo.
Dann 's hot mer mei Lebtach Verdruß gemacht,
Daß mer die Mohre ſo ſcheel betracht.
Hot eener kee Farb, wie a merbes Brot,
Is er nit wie a Hahnekamm blau und roth,
Se heeßt's, der ſicht doch aus uf a Hoor
Als wie a gaſchtlicher wiſchter Mohr.
Un in der Kummedi do geb nor Acht,
Wann eener amol en' Mohre macht,
So muß der Mohr a Spitzbu' ſeyn,
So ſchlaach doch a Dunnerwetter d'rein!
Und wer noch ſo alte G'ſchichte molt,
Wo en' arme Seel' der Deub'l holt,
Der molt ſe gewiß, wie a ſchwarzi Krot',
Damit ſe nor was vum a Mohre hot.
Schun mit de drei König do fangt des an
Un do hot der Mohr doch nix Böſ's gethan,
Aber als die annere die geh'n vor
Un der hinnerſchte des muß ſeyn der Mohr. —

A Menſch is a Menſch, is er ſchwarz oder weiß,
Uf's Betraache kummt's an un uf Ordnung un Fleiß,
Drum g'fallt mir des Augsborch, es is ſchun wohr, —
Dann mei Vater des war jo aach a Mohr.

Mittel gege die Dichter.

Hab's oft geleſe un gehört
Un mancher hot ſich ſchun beſchwert,
Daß's gar ſo viele Dichter git,
Mer wiß' nimmer, wohin damit.

Ich find' juſcht grad nix Uebl's drinn,
Wann uf der Welt viel Dichter ſin,
Doch ſollt's halt werklich nit ſo ſey,
So fiel mer wohl a Mitt'l ei.

Seht, derft ich wünſche, was ich möcht',
So ſtünd's gewiß mit ihne ſchlecht,
Wollt' nor, ich könnt' a Gärtner ſey
Un alle Blume wäre mei.

Jetz weeß mer wohl, mit welcher Gier
A Dichter ſchnapt noch Blume zier,
Und do käm' ich mit dem malheur
Un gäb' kee eenzichi mehr her.

Denkt den Spetaakl uf der Welt,
Un wie die arme Narre geprellt,
So ohne Bli un ohne Blum',
Wie wäre do die Leyre ſtumm.

Un 's ging ſchun, wann mer 's pouvoir hätt',
Hübſch zu taxire˜ a bouquet,
So zwee Dukate˜ jedi Roſ',
Do hätt' mer gewiß a Drittl los.

Doch nee, dann ebe˜ fallt mer ei˜,
Ich könnt' aach in dem Drittl ſey˜,
Nee nee! nemm' Blume˜, wer nit blind,
Ich nehm' ſe aach, wo ich ſe find'.

Wie die kleene Bube lerne.

Bildcher aus'm Lebe.

—

Lische, Lische,
Halt a bische,
G'ſchwind a Kißche! —
„Nee, wann's Jemand ſehe thät" —
Ei wie ſo,
'S is Niemand do
Als der Bu, der nix verſteht!
(Kuß.)
Un dem Kuß guckt eener zu,
Un des war a kleener Bu'!

Dank for's Küßche,
Hörſchte Lische,
Morche geſcht nit in die Kerch',
Kummſcht zu mir, geh'n mer ſpatzire
D'robe uf'm Karlsberch.
Loß dem Paff ſei ſiebe Sache,
Mir ſind jung un wolle lache! —
Un do lache ſe und lacht darzu
Ganz fideel der kleene Bu'!

Sapperment, heut' git's a Feſcht,
Johann! heut' git's was zu ſaufe,
Des is uf der Welt des Beſcht,
'S bleibt nit All' grad uf eem Haufe!
Wie die G'ſellſchaft voll geſoffe,
Gripps die drei Bouteillcher ich,
Denk mer, Georg jetz kummt's an dich
Und bin mit darvun geloffe,
Hoſcht du gar nix? — „Hab' aach eeni,
Un was for eeni,
Kee gemeeni,
Chateau marcho, des iſt a Wein,
Bruder heut' wolle mer luſchtich ſeyn;
Ei der klee Bu',
Do trink' Kleener, is gut for de Maache,
Weſcht da, muſcht aber derheem nix ſaache." —
Un do horcht gar fleißig zu
Un trinkt aach der kleene Bu'!

Ei die Kränk' du Deublsweib,
Meenſcht, ich ſoll mein Geld verdiene
Nor ſo for dein Zeitvertreib,
Soll nor als die Fedder ſpitze
Un de Daach im Birro ſitze
For dei Haube un dei Spitze,
'S is mir aach der Rock zu knapp,
Trach du nor a Neb'lkapp! —

„O du Flechl!“ — Was heeſcht da mich?
Wart' ich kumm un zwiebl' dich! — —
Un dem Zwiebl' guckt ſtill zu
Aus'm Eckche' der klee Bu'! —

Hocke' zwee alte Quatſche' beinanner,
Wees als eeni mehr, als die anner
Un ſie rede' ſo hin un her,
Des is a Patron, do hab' ich Reſchpekt,
Was doch oft hinn'r eme Menſche' ſteckt,
Der hot's fauſchtdick hinner de' Ohre',
Is als Heemtücker ſchun gebohre',
Do ſteht er d'runne', horch' des Gekicher,
Is vor dem Lump kee' Mädche' ſicher,
Un deß Saufe' de' ganze' Taach,
'S wär' kee Wunner, es träff'n der Schlaach,
Sein Fraa hot er um ihr Geld gebracht,
Un jetz prichlt er ſe, wann ſe was ſacht! —

Un wen meene' dann die zwee
Mit ihr'm prächtiche' A B C? —
Sich! deß war vor zwanzich Johr
Der klee Bu', 's is werklich wohr!

Vun der Lieb'.

Es hot e Mädele g'ſunge
Vum Amor, vun dem Dieb,
Vun ihrem bange Herze,
Vun ihre große Schmerze,
Un 's thät ſo weh die Lieb'.

Der Amor, hot ſe g'ſunge,
Deß is e böſer Bu,
Ich war jo ſo zufriede,
Hab' alle Lieb gemiede
Un hab' jetz' gar ke Ruh'.

Ich hab' 'n nit gerufe,
Er is e fraher Jung',
Ich hab nix vun 'm wolle,
Er hätt' mich loſſe ſolle
Mit ſeiner Peinigung.

Der Amor ſpitzt die Ohre
Un werd vor Aerger grü,
Un weil's 'n ſo verdroſſe,
So hot er ſe verloſſe
Un is wo anners hi.

Ihr meent, daß do deß Mädl
Nix bſunners dra verlor',
Ach nee, jetz' ſin die Thräne
Erſcht kumme, Sorg' un Sehne
War ärger als zuvor. —

Ja, wer aach nor e bische
Deß Liebe hot gewöhnt,
Der tragt's gar gern im Herze,
Es is mit denne Schmerze
So arg nit, als mer meent.

Die Gemsejagd.

„Ei was, du hoscht a Gemsjagd g'sehe,
No saach amol, wie war dann deß?"
„„Soll aach mei Lebtach nimmer g'schehe,
Dann do vergeh'n emm die Späß',
Deß is a heilloses Vergniche,
Ich saach euch, ich war uf'm a Platz,
Dohin steicht nit amol a Katz'
Un sollt' se aach Paschtete rieche;
Es habe mich zwee nuf gezoche,
Sunscht war's grad an Unmöchlichkeit,
Wie uf en Thorn, 's is nit geloche,
Alsfort a halbi Ewichkeit;
Vor mir a Grabe, do war's drunne
So schwarz, wie im a tiefe Brunne,
Un links un rechts war gar nix mehr
Als Luft, do hock ich mi'm Gewehr;
Un bin drei Stunde schier gehockt,
Do kummt amol eens hergebockt.
Un wie's mich merkt des Deubelsvieh,
Dann so a Thier hot alle Kniff,
Thut's wie a Spitzbu' grad an Piff
Un schmeißt die gröschte Steener runner,
Daß ich noch leb', is nor a Wunner."""

„No hoscht es tüchtich nuf gebrennt?"
„„Ach nee! ich hab' jo nit gekönnt,
Mußt mich nor halte mit de Händ'
An so eme' alte Worzlstück,
Sunscht korchl' ich jede Aache blick;
Mir war nor bang, 's springt zu mir 'rüber,
Dann 's war kee dreißig Schritt' do 'nüber,
Un so a Thier deß is verweeche,
Ich saach euch, 's war gar nit verleeche,
Hot als gestanne uf eem Fleck
Un hot geguckt, wo ich dann steck'.
Doch endlich, ich seh's immer noch,
Do grabb'lt's in a Felse loch,
Dernocher hab ich nix mehr g'sehe;
Un miserab'l, lahm un üb'l,
Die Hos' verrisse un die Stieb'l,
So bin ich wieder 'runner kumme
Un hab' zum Angedenke noch
An Rematism' mitgenumme;
Un wohlgemerkt, der ee hot g'sacht,
Weil mir zu Ehre wär' die Jagd,
So hätt' ich aach de beschte Stand,
Deß war der Thorn do an der Wand,
Jetz' denkt euch, wie die annre wäre?!

Der pedantiſche Lehrer an de junge Dichter.

Du ſächſcht in deinem Sinngedicht:
A Blum' an deiner Bruſcht,
Weil Blum' un Weib ſo ähnlich wär',
Deß wär' for dich a Luſcht, —
Mei Schatz deß is zu unbeſtimmt,
Dann Blume git's gar viel,
Un wann da ſe nit näher nennſcht,
Hot die Critik ihr Spiel.
Daß mer die Weiber Blume heeßt,
Deß Gleichniß is nit dumm,
Doch is a großer Unnerſchied,
Sich! zwiſche Blum' un Blum'.
A Mädche unner ſechzehn Johr,
Wann ſe noch nit coquett',
Die kummt mer wie a Veilche vor,
So freundlich un ſo nett;
Vun do bis in die zwanſich 'nein
Blüht ſe als wie a Roſ',
Guckt ſchun a bische weiter 'rum,
Nit alsfort in de Schoos,
Un wann ſe jetz' a Weibche werd',
Do werd's a Tulipan,

Do werd' ſe ſtolz un hebt de˜ Kopp
So hoch als wie a Schwan;
Wann aber ich im Zähle˜ ſo
Bis über verzich kumm,
Do werd' des Blümche˜ gar zu oft
A dicki Sunneblum';
Jetz' traach amol an deiner Bruſcht
A ſo a Sunneblum',
Un wann da Schiller ſelber wärſcht,
Wie gehſcht da dann do 'rum?!
D'rum nenn' a Veilche˜, nenn' a Roſ',
Nenn' aach a Tulipan,
Nor daß der Leſer nit ſo leicht
Extravagire˜ kann.

Die Mädcher.

Es ſitze drei Mädcher beinanner am Hauſ'
Un plaudre un ſinge un ſpinne,
Do ſächt die een', ſo ſchön wie mei Schatz,
So werd' mer kenn' zweete mehr finne,
Mich freut's nor, daß er Trumpeter is,
Do is aach die Uneform ſchöner
Als beim a Gemeene, er macht ſo en' Staat
Un ſteicht der darher, wie nor eener.
Do ſächt die anner, des is ſchun wohr,
Doch will ich dich d'rum nit beneide,
Dann bei eme Kuß hoſcht 's G'ſicht voller Hoor,
Ich kann die Schnorrbärt nit leide;
Mei Ferdinand ſich, des is a Jung,
Is fein und glatt wie a Mädche,
Is aach nit ſo wild un flucht nit a ſo
Un folcht wie a amm am a Fädche. —
Die dritt' ſächt nix un ſpinnt un ſpinnt,
Is fleißich grad wie a Bienche,
Die is noch gar jung, weeß nix vun der Lieb',
A gar niedlich Blondinche,
Jetz' reißt ihr der Fad'm, do bückt ſe ſich,
Ei was, wie is mer geſchehe,

Do hab' ich a Briefche vun Rosepapier
Versteckt unner'm Halstuch gesehe,
Ei Dunner, jetz' hot die aach en' Schatz,
Wie kann mer so leicht sich betriche!
Die 's länger schun treibe, die rede darvun,
Die anfange, sin gar verschwiche!

Werbung.

O Mädche˜ du biſcht mei˜ Frühlingsſunn',
Dei˜ Blick der gleicht ihre˜ Strahle˜,
Bei dir is mer wohl, do fühl' ich a Luſcht,
Die könnt' mer kee˜ König bezahle˜.

O Mädche˜ du biſcht mei˜ Morche˜ſtern,
So ſcheinſcht da mer freundlich zum Herze˜,
Biſcht lieb, wie's die Schäfcher am Himm'l ſin',
Uf dene˜ die Eng'lcher ſcherze˜.

O du mei˜ Gedanke˜ bei Tach und Nacht,
Du Blum' vun alle˜ Juwele˜,
Was hot dir jetz' deß a Vergnieche˜ gemacht,
Mei˜ Ruh' un mein Friede˜ zu ſtehle˜?

O geb' mer ſe wieder, ich bitt' dich ſchön,
Du hoſcht ſe im Händche˜ verborche˜,
O geb' mer deß Händche˜, ich geb' dir en˜ Ring
Un will dich dein Lebtach verſorche˜.

Der Student un' der Deubl.

Es hot der Deubl 'n Vetter g'hat,
Der war e' Verehrer vum Geld
Un' war e' Zaubermeeſchter drbei,
Wie je eener war uf der Welt.
For's Geld do hot er Alles getha'
Un' Alles hot er gekönnt,
Un' vun denne' Künſchte' hot amol g'hört
E' lidderlicher Student.
Un' ſeller Student war juſcht marod
Un' hot vor Lumperei
'N ſchreckliche' Katzejammer gehat
Un' gar ke' Geld drbei.
Jetz' hot er dann ſtark philoſophirt
Un' hot ſich erbärmlich beſchwert,
Daß ſo viel Uebl ſey uf der Welt,
Es ſey doch unerhört.
Un' wie er ſo denkt, ſo fallt m ei',
Ja hättſcht de vor Geld wie Heu,
Do wärſcht de jo leicht alle Uebl los,
Der Zauberer helfet glei';
Aber Geld, ja Geld, nix is umeſunſcht,
Der Mann is druf wie verpicht,
Bezahle' muß mer e' jedi Kunſcht,
Deß is e' bekannti G'ſchicht.

Ei ſächt er, wie wär's, probir's amol
Un verſchreib 'm Deubl dei Seel,
Do hoſcht, was de willſcht, an Geld un Gut
Un lebſcht dei Lebe fideel.
Dann wie's mit de hölliſche Quaale is,
Deß weeß mer jo doch nit recht,
Es werd nit ſo gar gefährlich ſeh,
Wann eener ſei Seel' verſprecht.
Do ruft er 'm Deubl, — der hört gar gut,
Un eh' er ſich's verſicht,
Do war er, un hockt uf 'm Kanapee,
Wo deß Studentl liegt.
„Die Gränk', Herr Deubl, freß Er mich nit!"
„„Bewahre, was fallt Ihne ei,
Sie habe gewünſcht, drum bin ich do,
Zu Ihre Dienſchte zu ſeh."""
Ei, is er ſo artig, denkt der Student,
So geht die Gſchicht nit krumm
Un handlt und jüddlt halt hi un her,
Dann alle zwee ware nit dumm.
Un macht mit 'm aus for ſei arme Seel',
Daß, lebt er wie er will,
Sei Lebtach ihm ke Geld ausgeht
Un bräucht er aach noch ſo viel.
Der Deubl denkt, du treibſchſt nit lang
Un bleckt gar freundlich die Zäh,
„„Es gilt, Herr Student, die Kett' is gefällt,

Gute Beßrung, befehl' mich gar ſchö.'"
Jetz, ſächt der Student, jetz ſoll uf der Welt
For mich ke Uebl mehr ſey,
Un lad't ſich gar gſchwind zum Concilium
Den mächtige Zauberer ei.
„Was zahl' ich, wann Er, aber gſchwind wie der Wind,
Mei Katzejammer corirt?"
„„Ei hunnert Louisd'or, mei gnädiger Herr,
Do hab' ich nit viel profetirt;'"
Als druf! do hot Er die hunnert Louisd'or,
Un mit eme Troppe Tinktur
War Katzejammer un Alles vorbei
Un meeſchterlich war die Cur.
Jetz' lebt der Student in Saus un Braus
Un wo 'n e Uebl genirt,
Do hot als der Magier gſchwind wie der Wind
For blanke Dukate corirt.
Kenn' Schnuppe, ja nit 'n Stich vum e Floh,
Nix hot er vertrage der Jung',
Ich will ke Uebl, ſo hot er als gſagt,
Nor Freed un Beluſchtigung.
Un Geld hot's gekoſcht, mer glaabts gar nit,
Dann Uebl ſin kumme die Meng'
Un der Hexemeeſchter vor lauter Gethu'
War oft im gröſchte Gedräng.
'S war luſchtich! — doch mitte im Jubl ſich',
Do kummt der Deubl drher

Un˜ wettert un˜ flucht: jetz hab' ich's genug,
Jetz' zahl' ich kenn˜ Kreuzer mehr.
Bei ſo eme Handl, do gieng' ich zu Grund,
Wer lebt ohne Plooch uf der Welt!
Un˜ Sie, um befreyt vum e˜ Schnuppe zu ſey˜
Verputze˜ mer Kiſchte voll Geld!
Ich will Ihne˜ ſage˜, ſo thu˜ mer nit,
Behalte˜ Sie hübſch' Ihr' Seel'
Un˜ ich b'halt mei˜ Geld, ſunſcht lacht mer mich aus,
Wann ich vun dem Handl verzähl'. —
Un˜ Rum bidi bum, in Feuer un˜ Blitz,
Uf eemol war er ewech
Un˜ unſer Student war wiedder wie ſunſcht
In Katzejammer un˜ Pech.

Do kann mehr wohl ſehe˜, wie uf der Welt
Doch Uebl un˜ Elend ſo groß,
Wann ſelber 'm Deubl die Kaß' nit langt
Un˜ er kaaft ſich nit een' drvun los!

Vun der Natur.

O Reichthum der Natur! —
Jo wart' aweil, 's is nit viel dran,
Guck nor deß Ding genauer an,
Es is mit all' dem viele Glanz
Doch alsfort nor der alte Tanz.
Geb' Acht, a Perſching blüht als roth
Und geel a Butterblum,
A Elephant wiegt nie a Loth,
A Eſel is halt dumm;
Die Sunn' geht noch de alte Gang,
Grad' wie vor hunnert Johr,
Der Taach is als im Summer lang,
De Böchl wachst kee Hohr;
A Lerch' ſingt noch des nämlich Lied,
Als wie zu Adams Zeit
Un ſingt's noch ohne Unnerſchied
Wie dort vor Vieh und Leut, —
Un do d'rum macht mer ſo a G'ſchrei
Un ruft: Wie reich, wie ſchee! —
Wär' nit a Schelmerei darbei,
Es thät bal anners geh;
Weeſcht aber Freund, wie ſchlau ſie s macht
Die goldich ſchee Natur,

Sie zählt, wie lang mer ſe betracht',
Genau noch ihrer Uhr,
Un meent ſe, eener hätt' genuch
In ihr'n Kram geguckt,
So muß er fort ohne Verzuch
Un werd vun ihr geſchluckt;
So halt' ſe ſich de˜ Buckl frei
In ihr'm Hoffahrtsdunſcht,
Do bleibt mer freilich ewich nen,
Deß is a rechti Kunſcht! —

An de Champagner.

Weeſcht, warum ich ſo gar gern ſeh'
De Champagner, deß heeßt de mousseux,
Sich', bloß weil er ſo luſchtich is,
Weil er ſo zab'lt mit Händ' un Füß'.
Ich hab' aach amol ſo gezabl't,
Bin ſchier an ere Wand 'nuf gekrab'lt,
Wann a hübſch' Mädche obe gehockt,
Die mich freundlich enuf gelockt. —
Weeſcht, warum ich ſo gar gern hör'
De Champagner, er is wie 's Meer,
Braust un macht emm hübſche Gedanke,
Macht aach öfter a Schiffche ſchwanke,
Aber er hot kenn ſo g'fährliche Sinn,
Schwimme kee' Krabbe und Haifiſch d'rinn. —
Weeſcht, warum ich gern trinke thu
De Champagner, ei guck' nor zu,
Im Champagner ſin Perle viel,
Die juſcht mache deß luſchtich Gewühl
Un trinkt eener den liebe Wein,
G'höre jo all' die Perle ſein!
Sich, deß wiſſe die große Herrn
Un ich aach, drum trink' ich 'n gern.

Vun der Sunn'.

'S git nix coquetters wie die Sunn',
Sich, biſcht du ganz allee,
Hoſcht nix zu thun, deß merkt ſe glei
Un bleibt a Weilche ſtehn,

Sie meent, do wär' die günſchtich Zeit,
Daſch d ſe bewunn're könntſcht
Un weil kee anneri grad do,
Wär' freilich ſie die ſchönſcht;

Doch biſcht du beim e hübſche Kind
Un machſcht do brav die Cour,
Do laaft ſe voller Zorn ſo g'ſchwind
Wie e Sekunde-Uhr.

Un ſich von dere Eit'lkeit
Uf ihr goldſchnittich's G'ſicht,
Do kumme aach die Mohre her,
Deß is a bſunnri G'ſchicht'.

Ich will ſe euch verzähle, doch
Sie is vielleicht nix werth,
Es is juſcht aach nit alles wohr,
Was mer amol ſo hört.

Was heut zu Tach die Mohre̕ ſin,
Die ware̕ amol weiß,
Do war die Sunn' viel jünger noch,
Sie war noch ebbes Neu's,

Do fallt's dem dumme̕ Völkche̕ ein,
Sie bette̕ ſe gar an,
A ſolchi Ehr' hot ſellemol
Ihr Niemand angethan.

Jetz bleibt ſe dir vor lauter Stolz
Als ober ihne̕ ſteh̕,
Un horcht do uf die Schmeichlerei
Un kann nit weiter geh̕.

Was war die Folg'? do hat ſe ſe
Wie Kohle̕ ſchwarz gebrennt
Un habe̕ die enanner dort
Gar nimmermehr gekennt. —

So gar arg treibt ſe's nimmer jetz,
'S hot Uffehe̕ gemacht
Un ſie hot wohl en' Wiſcher kriecht
Un gebt a biſche̕ Acht;

Doch traut ihr nit, ihr Dichter gar,
Die ihr ſe ſo verehrt,
Dann in dem Punkt do ſeyd ihr noch
Gar wenig ufgeklärt,

Un deß wär' doch in unſrer Zeit
Wahrhaftich gar zu dumm,
Ginge' die Dichter uf amol
All' wie die Mohre' 'rum.

Reef'hinnerniß.

Ich kann halt gar nit weiter kumme',
Es is a wahri Noth,
Uf heut hatt' ich mer's vorgenumme',
Do war die Sunn' ſo roth;
Un geſchtert, wie ich's überleech',
Laaft ſo a Sapperlott,
A dummer Haas mer über'n Weech,
Do reeſa? — b'hüt' mich Gott!
Am Mondtach fangt mar nie was an,
Am Sunntach wollt' ich gehn,
Do muß, als wär's mer angethan,
A Schwein am Stadtthor ſtehn;
Uf morche' do werd's juſcht a Johr,
Daß mer der Waache' brecht,
Der Tach kann freilich nix darvor,
Doch weeß mer's als nit recht;
Drum weeß ich nit, was anzufange',
For deßmol geht's mer bös, —
Dann deß werd' doch kee Menſch verlange',
Daß ich am Freitach reeſ'!

Die Diener.

Es hot e jeder Menſch viel Diener,
Do cummandirt er, was er will,
Un Alles thun ſ' 'm, wie ſe könne,
Un, wie ſich's g'hört, gar mäuscheſtill.

Die Diener heeſe die Gedanke
Un wer's betracht't, der weeß gewiß,
Daß ſo e Diener viel zu thu hot
Un oft nit zum Beneide is.

Do hockt der Herr bequem im Garte
Un raucht ſei Peiſche zum Kaffee,
Jetz' fallt 'm ei, er möcht' wohl wiſſe,
Wie 's juſcht mit de Chineſer ſteh'.

Do ſchickt er ſo 'n arme Deubl
Noch China, ei der ſächt ke Wort
Un tummlt ſich un laaft wie bſeſſe
Un eh' ſich umguckſcht, is er dort.

Glei druf, do muß e annrer laafe
Un in die Schweitz noch ſein'm Begehr,
Der Herr will wiſſe, wie die Jungfrau,
Der Berg dort, zum beſteige wär.

Jetz' denkt euch, deß hot halt sei~ Naupe~,
Herunne~ gehts noch allnfalls,
Doch bei dem ferchterliche Grabla~,
Do brecht jo eener leicht de~ Hals!

Un~ oft beim allerschlechtschte Wetter,
Do summst er eem 'n Vers in's Ohr
Un schickt 'n fort d'rmit zum Schätzche~
Un sächt' 'm, sag's ihr wiedder vor.

Bal' zum e~ Bauer, bal' zum König,
Wie's halt grad is, muß eener geh~,
Un~ sich! wann Staatsvisite~ kumme~,
Muß Alles in Parade steh~.

Deß geht de~ ganze Tag nit anners,
Doch anners gehts halt bei der Nacht,
Deß heest, wann juscht der Herr will schlofe~,
Dann 's is der Diensicht, so lang' er wacht.

Doch wann er schloft, so thun die Diener,
Was ihne~ gfallt, gar ungenirt,
Do werd geschwätzt un~ werd gebablt
Un~ über Alles räsonnirt;

Do spotte~ s' 'n un~ lache~ über 'n,
Der ee~ macht' 'm e~ langi Nas',
Der anner bringt 'm in sei~ Zimmer,
Weeß Gott was for e~ Stadtfraabas'.

Un̄ manchmol is ſogar ſchun gſchehē,
Daß wann der Herr is ufgewacht,
Daß gar kē Diener war zu ſehē
Un̄ Alles ſich drvn̄ gemacht.

Natürlich is deß zum Verzweifle
Un̄ die Verlegēheit gar groß,
Dann ſo ē Herr der is verloſſē
Un̄ was mer ſächt', gedankelos.

Jetz' deß is richtich, ſelber ſchuldig
Is oft der Herr in ſo 'me Fall,
Dann mancher gebt 'n kaam zu freſſē
Un̄ ploocht un̄ quält ſē überall.

Ich hab' een g'frocht, 'n alte Kerl,
Der viel gedient verſchiedne Herrn,
Diewelle dann die gröſchte Narrē
Un̄ bſunners wiedderwärtig wär'n.

Do ſächt er, mei̇̄ Gott, unſer eener,
Der richt't ſich halt, wie's is im Haus,
Nor eens nit, beim ē ſchlechtē Dichter,
Die Gränk, do halt's der Deubl aus!

'S romantiſche Mädche.

„O Vater, was war deß e Herrlichkeit
In der alte romantiſche Ritterzeit,
Do war noch am Leebe e Glanz un e Pracht
Und die Mädcher die ware noch hoch geacht',
Do habe die Dame's Farbe getraache
Un do drum hot ſich e Ritter g'ſchlaache!
Un nehm' mor den Staat und deß ſcheene Plaiſir
Bun ſo eme Feſcht, wia a Ritterturnir!
Ja denk ich mich ſo in e Borch am Rhein
Und wie ich kredenz' denne Ritter de Wein,
Un wie ſe ſo recht behaaglich pumpe
Aus denne große ſilberne Humpe
Und ſo verzähle vun Krieg un Jachd
Un was ſe vum Kreutzzug heemgebracht;
Ich ſaach dir's Vater, do thut's mehr weh,
Wann ich jetz die Zeit ſo proſaiſch ſeh' —
Und was habe nit aach die Mädcher gethan,
Denk nor an die Jungfrau vun Orleans!" —
„„Geh', loß doch deß Zeuch, 's is die Hälft' nit wohr,
Deß mache emm ſo die Hiſchtoriker vor,
Und deß Farbe traache, was ſoll dann deß ſey,
Deß ſin Hypotheſe, deß bildſcht der nor ei,
Und daß ſich die junge Leut' nimmer ſchlaache
For Farbe un Späß', deß hot nix zu ſaache,

Dann ſunſcht wahrhaftich gäb's alle Täch',
Nix als Spektakl un Prichl und Schläch';
Un weeche dem Sauſe un Rennomire
Do brauchſchſt du die Ritter nit zu citire,
Dann der Artikl is wohl beſtellt,
So lang's noch Menſche git uf der Welt,
Un dieſell — die hätt' ach was beſſers gethan,
Als zu werre die Jungfrau vun Orleans,
Dann die hot mancher de Kopp verruckt,
Daß ſe meent, ſie hätt' in de Himm'l geguckt!'''
„Ach Vater, du hoſcht kee Poeſie
Und deß is doch vum Lebe die Blüh',
Mit deiner Obſchtzucht, mit Aeppl un Bire,
Do hot mer freilich kee Avantire."
„„Mei Kind, do leſ' nor dem Cook ſei G'ſchicht',
Die is wie a wahres Heldegedicht,
Un was war dann 's End' vun der Poeſie?
Do kriecht 'n amol a Wilder beim Ohr,
Und freßt 'n lebendich mit Haut un Hoor,
Deß is vun ſo eme Lebe die Blih'!'''

Lob der Einbildung.

Wer nor ſo in de Taach' nei lebt
So ſtill un hübſch beſcheide,
Der is juſcht um ſei Exiſtenz
Nit b'ſunners zu beneide.

Dann nor allee die Phantaſie
Kann's Leebe emm verſüße,
Do kann mer habe, was mer mag
Un ungeſtört genieße.

So zum Exempl git's viel Leut',
Die leebe voll Vergniche,
Bloß weil ſe ſich einbilde thun,
Der Deubl woll' ſe krieche.

Guckt eeni ſo een freundlich an,
Un er is weiter 'gange,
So lobt er ſich und macht ſich weis,
Die hätt' 'n wolle fange.

Und reb't mer 'm zum a Spielche zu,
Zum Luſchtichſey, zum Trinke,
So lacht er, daß er 's glei gemerkt,
'S thät der Verführer winke.

Natürlich hot der als en Krieg
Un Streit mit dem Verwünschte,
Un wo a annrer nit dran denkt,
Do sammelt er Verdienschte.

An wann mer 'n en Esl heeßt,
Deß nemmt er gar nit übl,
Er denkt, ohne Beleidigung
Blüht doch ke Tugendzwiebl.

So krablt er noch manch'm Tag
Recht siegreich in sein Winkl
Un schloft wahrhaftich seelich ei
In sein'm geliebte Dünkl.

Ja sich! a annrer hot deß nit,
Der nix weeß vun Dämone,
Un daß mer als so fechte muß,
Damit se emm verschone.

Un recht betracht, is nix rischquirt,
Dann 's hot, so viel mer wisse,
A so a Unding uf der Welt
Kenn' Mensche noch verrisse.

Drum is a so a bische Splin
Wahrhaftich zu empfehle
Un muß a wahri Wohlthat sey
Vor viele arme Seele.

'S Kindsmädche.

„Schlof Kindche ſchlof,
Dei Vater hüt die Schof,
Dei Mutter hüt die Lämmelein,
Schlof mei liebes Kindelein,
Schlof Kindche ſchlof.“
Ach wann nor der Bu amol ſchlofe thät,
Es werd ſchun finſchter, es is ſchun ſpät
Un um achte wär ich ſo gar gern d'runne,
Sunſcht waart ſo mei Liebſchter unſunſcht am Brunne,
De ganze Taach, koe ruhichi Stund
Is doch emol Mädche, wie mir vergunnt! —
„Schlof Kindche ſchlof,
Dei Vater hüt die Schof.“ —
Ja willſcht de dann gar nit ſchlofe heut,
Jetz fing ich a halbi Ewigkeit
Und noch kee Schlof un noch kee Ruh,
Grad wie Queckſilber is der Bu.
„Schlof Kindche ſchlof,
Dei Mutter hüt die Lämmelein,
Schlof mei liebes Kindelein.“ —
Jetz endlich werd's doch amol was ſeyn,
Gottlob und Dank, jetz duſ'lt er ein,
„Schlof Kindele ſchlof,
Dei Vater“ — horch, jetz ſchlacht die Stund,
Bal küßt mei Liebſchter mir de Mund,

„Schlof du liebes Lämmelein,
Der Vater hüt' die Kindelein." —
Jetz' ſtill' un ſacht' ins Bettche fein,
Sum ſum, ſum ſum — jetz' legt ſ' 'n 'nein,
Un ſchleicht ſo leiſ' als wie a Katz'
Zun Brunne 'nunner zu ihr'm Schatz. —
Un über's Johr, do ſingt die Magd
Wie ſunſcht am Obe'd um an acht'
Ihr „Schlof Kindche ſchlof,"
Do ſingt ſie's vor ihr eige Kind,
Deß ſchloft aach nit ſo gar geſchwind,
Doch fallt's ihr weiter nimmer ein,
Sie möcht' ſo gar gern d'runne ſeyn,
Dann 's waart' uf ſie do d'runne
Kee Liebſchter mehr am Brunne.

'S Hedlbergerfaß.

Am rieſiche Hedlbergerfaß
Thut a Fremder des Spundloch betrachte
Und ſächt: Es is nit zu verachte,
Wer kann aber ſaache, es tanze drei Paar
Do d'ruf, geh weiter warum nit gar!
Es werd mi'm a eenziche kaam recht geh'
Viel weniger drei, es is jo zu klee.
Do ſächt die Fraa, die zum Explicire
Die Fremde dort muß in de Keller führe:
Verzeihe Ihr Gnade, Sie erre ſich,
Dees Ding, es ſcheint wohl a bischе betroge,
Doch is es wahrhaftich ſo weit nit geloge,
Dann ſehe Se nor, es tanze im Grund
Drei Pärcher bequem do uf dem Spund,
Nor tanzt als eens noch 'm ann're.

Der Träumer.

„Was ſächt mer dann als, unſer Herrgott ſorgt
For die Menſche kinner ſo gut,
Was gebt er uns denn, was habe mer denn,
'S is jo alt der 'werth, was er thut."
So hot e alter Brummler gered't
Im Werthshaus ſpot in der Nacht,
Un über dem Brummle vuſſt er ei
Un hot e Schläfche gemacht.
Do ſicht er e herrlichi Gegend im Traum,
'N Garte mit Obſcht un Gemüſ,
Mit Korn und mit Vieh, mit Vöchl un Fiſch',
Un Traube wie Zucker ſo ſüß.
Un nebe drbei en erbärmliches Land,
So arm un verloſſe un leer,
Als wann ſeit undenkliche Zeite do
Ke Gräſche gewachſe nit wär'. —
Was Deubl, wie is die Gegend ſo reich
Un drnebe ſo wiſcht un ſo leer,
So ruft er voller Verwunnerung aus,
Un do kummt e Engl drher.
Un der Engl ſächt 'm: deß derre Land
War wie deß annre ſo ſchö,
Eh' du biſcht kumme do her uf die Welt

Mit deine worzliche Bee,
Doch seit du gelebt, so hescht de bis heut'
Gefresse sei ganzi Pracht
Mit Vieh un Gewächs' un gesoffe d'rzu
Den Wein, den die Traube gemacht.
Jetz' merk' dir's, was unser Herrgott thut
For een, wie's tausende git,
Un halt' mer dei Maul du brummlichi Seel,
Sunscht hot es e End' drmit! —
Do hot der Brummler 'n Schnapper getha
Un is for Schrecke erwacht,
Un hot über Gottes Güt' un Verstand
Sei Lebtach ke Wörtche mehr g'sacht.

Der unglückliche Dichter.

„Daß ich ſo gern e˜ Dichter wär',
Un neidich bin em e˜ jede˜,
Deß is bloß, weil ſe ſo per du
Mit alle Menſche˜ rede˜.
Nit grad, als wann's mit Kaiſer ich
So wollt' un mit de˜ Könich,
Was froche˜ die noch unſer eem,
Ach nee ich wünſch' nor wenig.
A Mädche˜ liecht mer als im Kop˜
An die nor möcht' ich dichte˜,
An die möcht' ich des liebe Du
In a Paar Verſcher richte˜." —
„„Deß kannſcht de jo, red' nor ſo 'rum
Vun Roſe˜blum und Heiligthum
Un vun verliebt
Un vun betrübt,
Do loß dei˜ Du nor tüchtich los,
Die Dichterkunſcht is nit ſo groß.""
So hab' ich mit'm a Freund geredt,
Ach wär's doch nie geſchehe˜,
Dann uf ſein Roth, do fang ich an
Die Verslcher zu drehe˜.
Un ſchreib' ihr uf a Poſchtpapier:

Ich bin verliebt un bin betrübt
Und du, du all' mei~ Heilichthum,
Du bischt's du scheeni Rose~blum —
Un schick' des Zettche~ zu ihr.
Do schickt se mer a Körbche~ zu,
Jetz' sacht amol, was thu' ich,
A Ros' war drinn un do steht druf:
Jetz' sey'n Sie aber ruhich. —
Der Deubl hol' die Dichterei,
Die Alles mir genumme~,
Denn seit dem Vers do war's vorbei,
Bin nie zum Du mehr kumme~.

Vom a Gaul.

Es ſächt a altes Sprichwort,
Un 's is gar ehrewerth,
'S hätt' uf der Welt a Jeder
Sei' eige' Steckeperd.

'S hot aber aach a Jeder
A anner Perdche' noch
Un will er's nimmer reite',
Peift er am leſchte' Loch.

Ich will's euch explicire',
Die Zeit, ſo heeßt der Gaul,
Un der leid't gar kenn' Zichl
Un Zaam im große' Maul.

Deß Thier is voller Raupe',
Dann ſinn mir klee' un jung,
So will's nit bſunners ſpringe',
Als fehlt's 'm an der Lung',

Doch wie mir älter werre',
Werd jünger als der Gaul,
Un fangt hübſch an zu laafe'
Un thut nimmer ſo faul.

Un laaft und ſpringt als ärger
Am End' im Carrière,
Deß geht, wie's Dunnerwetter,
Mer ſicht un hört nit mehr.

Do is kẽ Red' vum Halte,
Der Gaul der werd nit müd,
Bis mer da Hals gebroche,
Deß is deß End vum Lied.

Rittmeſchter un Bereiter!
Die ihr ſo gut dreſſirt,
Do thut amol dreſſire, —
'S hot's kenner noch probirt.

Der Name.

Wie woll' mer 's Mädche heeſe?
„„Ei Röschē, deß wär' ſchö,““
Ja ja, e hübſcher Name,
So lang ſe jung un klee,
Doch werd deß Röschē älter
Un werd deß Röschē alt,
So meen' ich, thut ſich's nimmer,
Daß mer der Name g'fallt.

„„So heeſe mer ſe Gretchē,““
Geh' wech, warum nit gar,
Do wäre' jö wegē dem Namē
Ihr Kopp in gröſchter G'fahr,
Dann thät ſe amol leſe
Vum Fauſcht die ſauber' Gſchicht',
So thät ſe aach ſo ſchwärmē,
Wie ſelli im Gedicht.

„„So nehm' deē Namē Binchē,““
Was ſoll dann Binchē ſeyē? —
„„Ei Philippin' vun Philipp,
Der Namē der is feī.““

— Nee, will mer aach nit g'falle,
Ich hab' ſo een gekennt,
Der hot mich oft beſchummlt,
Mer hot 'n Philipp genennt.

„„So heeſe mer ſe Liſche!““
— Ja Liſche, deß paſſirt,
Deß is e hübſcher Name,
Is aach nit affektirt,
Un werd's e alti Schachtl,
Ach wie's halt g'ſchehe muß,
So kann ſe Lißl heeſe
Deß macht ihr kenn Verdruß, —
Kumm her mei liebes Liſche,
Ei guck nor, wie ſe lacht,
Gel' Schätzche, gel' der Vater,
Der hot's ſchun recht gemacht!

Der alte Herr.

E're Kindsmagd begegnt a alter Herr,
Gotts Blitz, die Magd is ſchee˜,
Sie hot a kleenes Kind uf'm Arm,
Der alte Herr bleibt ſteh˜.

„Ei was a ſchee˜ Kindche, ſächt er zu ihr,
Wie friſch die Augelinn ſin,
Und die Bäckcher grad wie die Roſe˜ ſo roth
Un niedliche Grübcher drinn.

„Du biſcht gewiß brav du goldich Ding,
Mer kann jo nit artiger ſey˜,
Ich gäb' viel Geld drum, hätt' ich dich
Un wärſcht du Engelche˜ mei˜."

Un wie er ſo red't, ſo hot er nor als,
Nit 's Kind, ſondern 's Mädche˜ betracht't,
Die hot ſich d'rbei ihrn Theel gedenkt
Un hot ganz heemlich gelacht.

„„Ei, ſächt ſe zum Kind, ſach': Lieber Herr,
Wann Sie a ſo freundlich ſin˜,
So kaafe˜ Se mer aach a neui Haub',
Damit ich noch hübſcher bin.""

Do krabelt der Alte gar schwind im Sack
Un holt a Paar Thaler 'raus
Un gebt se der Magd voller Zärtlichkeit,
Als wär's a Blumeſtrauß.

Die nehmt se un ſächt zu dem Kleene: „„So!
Jetz' geb' aach a Händcheˇ dem Herrn,
Dann jetziger Zeit is's a Seltcheit,
Hot eener die Kinner ſo gern.““

Do fahrt 'm deß Kind mit der Hand in's Gſicht,
Un ſie ſächt: 'fehl' mich gar ſchee,
Un geht wieder fort un der Alte guckt
Un guckt und bleibt als noch steh'.

Do hat er zwee Sacheˇ geſehˇ noch,
'S Kind hot 'm mi'm Aermcheˇ gewinkt,
Un drei jungeˇ Soldateˇ, die habeˇ die Magd
Mit Kichreˇ un Scherzeˇ umringt.

Ich weeß nit, deß eeˇ, wie deß anner' war
Juſcht nit ſeiˇ bſunnerer Spaß,
Dann er hot nit gewinkt dem freudlicheˇ Kind
Un gebrummlt hot er ſo 'was.

Mei˜ Mädche˜.

Mei˜ Mädche˜ hot e˜ Gſichtche˜
Als wie e˜ Roſe˜blatt
Un hot e˜ Haut wie Sammet,
Wie kenni in der Stadt.

Mei˜ Mädche˜ hot e˜ Herzche˜,
Es könnt' nit lieber ſey˜
Un wann ich brav bin, ſächt ſe,
Schreibt ſe mein˜ Name˜ 'nei˜,

Mei˜ Mädche˜ hot Paar e˜ Händcher,
Die ich ke'm annre gunn',
Sie hot mer aach verſproche˜,
Sie gebt mer ens d'rvun.

Mei˜ Mädche˜ hot e˜ Paar Füßcher,
Wie tanzt ſe do d'rmit,
Es derfe˜ hunnert tanze˜,
So tanze˜ ſe doch nit.

Mei˜ Mädche˜ deß hot Alles,
Was herrlich uf der Welt,
Nor Een's, du lieber Himml,
Sie hot kenn' Kreuzer Geld!

Drum ſoll ich ſe nit kriege
Weil ſe kenn' Kreuzer hot,
Ach drüber werr' ich ſterbe,
Tröſcht' mich der liebe Gott!

A Froch' (Frag').

A Jäger hot Schnaps getrunke,
Do drüber ſchloft er ei,
Do macht ſich fort ſei Hündche
Un laaft in de Wald 'enei.
Un jagt als wie beſeſſe
En Herſch uf e Chauſſée,
Do kummt a Wage gfahre,
Die Gäul' werrn ſcheu, o weh.
Sie ſchmeiſe um den Wage
Juſcht am a große Stee,
A reicher Herr der drinn war,
Der brecht ſich Hals un Bee.
Der Kutſcher, a armer Teufl,
Der ſchlagt a Loch in die Erd',
Un fallt do in en Keller,
Der Fall war ebbes werth,
Dann ihm is nix geſchehe,
Als daß er findt 'n Schatz,
Der war wie lang vergrabe
Juſcht an demſelle Platz. —
Hätt' jetz der Jäger nit Schnaps getrunke,
So hätt' er aach nit ſo ſchlofe müße,
So wär' 'm der Hund nit dervu geloffe,
So wär' aach der Herſch im Wald gebliebe.

So hätt'n die Gäul' nit verſchrecke könne,
So hätt' der Wage nit umgeſchmiſſe,
So hätt' ke Reicher de Hals gebroche,
So wär' ke Armer nit reich geworde.
Bedenkt mer jetz' a ſolchi Gſchicht',
Wie's noch gar viele gi't,
So weeß mer kaam, was beſſer is,
Schnaps trinke oder nit.

Die Auswandrer.

Es ſitze zwei vergrämte Gſichter
Beinanner beim e Schoppe Wein,
'S ſin junge Leut', die ſin ſunſcht luſchtich,
'S muß denne halt was g'ſchehe ſeyn;
Do ſächt der ee, for was ſich plooche
In ſo 'me Land? es gſchicht uns recht,
Was geh mer nit, es git noch Länder,
Die ſin weeß Gott, nit gar ſo ſchlecht,
Amerika! dort is e Lebe,
Do hunzt mer ſich nit ſo, wie hier,
Dort is der allerſchlechtſchte Planzer
Als wie bei uns e Cavalier;
Natürlich, denk' der nor den Reichthum,
Der Wein un 's Korn die wachſe wild,
Bun Froſcht un Winter ke Gedanke,
Der Himml is jo gar zu mild,
Dort pample emm die Goldorange
In's Maul, do knikert ſich's nit drum
Un Tubak wachſt, wie bei uns Diſchtle
Un frei geht dort e jeder 'rum
Un jagt un treibt's noch ſein'm Gefalle
Un heurath't wie er will un mag,
Do ploocht emm ke Regierungsweſe
Un Vorſchrift, wie hier alle Tag.

Un̄ hot mer Glück, nor for 'n Kreuzer,
So find't mer aach 'n Klumpe̅ Gold
Un̄ kann ſei̅ Lebelang dra̅ zehre̅,
Dann 's git genung, wer's ſuche̅ wollt'.
Horch, geh' mer hi̅, was Palz un̄ Pälzer,
Do is for Einigkeit ke̅ Sinn,
Die Landsleut' ließe̅ emm verhungre̅,
Deß is e̅ anner Korn dort drinn!
Stoß a̅ Kammrad, mir wolle̅ reeſe̅
Fideel un̄ luſchtich über's Meer,
Un̄ habe̅ mer de̅ rechte̅ Seckl
Un̄ 's gfallt uns, kumm' mehr widder her! —
— — Die Gränk! do guck amol deß Gſindl,
Deß müſſe̅ jo Zigeuner ſey̅,
Schlawake̅ oder Sansculotte̅,
Wie kummt deß Lumpevolk do rei̅,
Wo ſeyd ihr her, ihr Bettlgſichter,
Drei Schritt vum Leib', nor nit ſo nah —
— „„Mir ſin vum Rhein, ſin ausgewannert
Un̄ kumme̅ vun Amerika.““ —

Die intereſſant' Gſchicht'.

—

Wie ich noch in Humborch war,
'S werd drei Johr jetz' ſey~, —
Nee, es ſin ſchun über ſechs',
Ebe~ fallt's mer ei~,
'S hot der Gabler noch gelebt,
Der Feldwebl, weeſcht,
Der war in der Cumpanie
Sellemol der gröſcht',
'S braune Lische war ſei Schatz,
Die war amol ſchee~,
'Meen', ich ſeh ſe alsfort noch
Mit dem Lange~ geh~,
Sin die Bube~ aach ſchun groß,
Eener der is hier,
Is a guter Waldhorniſcht,
Bloſt als wie e~ Stier.
„„No un wie d' in Humborch warſcht?""
Ja! wie ich in Humborch war, —
'S is vun uns derheem
Kaam drei Stund, deß heeßt mehr gehts
In drei Stund bequeem,
Wann mer über Erbach geht,

Dann vun obe' 'rum
Is's viel weiter, weil die Stroß
So gewaltig krumm, —
Ja wie ich in Humborg war,
Hot's amol gebrennt,
Beim e' ſichre, — ei die Gränk
Hot mer'n doch genennt, —
Beim e' ſichre Ruſſilliard,
Oder Millerbeer,
Nee, es war beim Ruſſilliard,
War vun Strasborg her.
Wie der Brand entſtann' is,
Weeß mer heut noch nit,
'S war als wie a Hexewerk
Juſchtement d'rmit,
'S habe' wohl die eene' gſacht,
'S wär' a Buberei,
'S wär' gelegt, un 's kann aach ſey',
'S war ſo was derbei;
No, do ſin zwee Häuſer halt
Worzwech abgebrennt,
'S war juſcht mitte' in der Nacht
Alles iſt gerennt
Un' ganz Humborch hot gelöſcht,
'S Löſche' war a Kunſcht,
Wege 'm Wind, do is's ke' Spaß
Um a Feuersbrunſcht.

Ja, deß war juſcht ſellemol
Bei dem Ruſſilliard, —
Wie ich noch als Adſpirant
In dem Humborch war. — —
Ja mei˜ lieber Freund, ſo geht's.

'S Herz.

Mädche loß dir 'was verzähle,
Geb' mer uf dei Herzche Acht,
Is es aach gut eingemacht,
'S wär' halt doch vielleicht zu stehle;
Un deß weescht de selber gut,
'S Herz is mehr als a Vermöge
Un gar viel is d'ran gelege,
Wann mer deß verliere thut.

Ganz was anners, liebes Schätzche
Is es aber, wann mit Art
Dir e Freund deß Herz verwahrt
Am e gute sichre Plätzche.
Do is nix d'rbei rischquirt,
Drum, so geb mir's ufzuhebe,
Will jo gern mei ganzes Lebe
Sorge, daß 'm nix passirt.

For die Langweil'.

Mer kann oft höre uf der Welt,
Wie bittri Klaach die Menſche führe,
Die Langweil thät halt ferchterlich
Do uf dem Erdeklotz regiere.
'S is wohr, doch git's jo allerhand,
Deß böſe Uebl zu verjage,
Un fallt euch juſcht nix beſſers ei,
So will ich euch e Spielche sage.
Es is ganz hübſch, wann wie e Fiſch
E Menſch ſchnappt noch 'me Angelköder,
Un wann er ſich do dra verbeißt
Un beiße thut amol e jeder.
For ſo e Spiel, do muſcht de nor,
Was ihr Begierde gern verlange,
Als Köder an die Angl thu,
Un werſcht ſe noch dein'm Wille fange.
Der Köder heeßt Gelegnheit,
Die Piffigkeit zu producire,
Un wittern ſe vun weitm die,
So hoſcht ſe, eh' ſe nor was ſpüre.
En Jäger kannſcht de Stundelang
An deiner Schnur ſo zable loſſe,
Verzähl' 'm nor e eenzich Stück,

Wie piffig du 'n Fuchs geſchoſſe,
Un wär' die Gſchicht aach noch ſo korz,
Er kann ihr End' doch kaam erwarte,
So ſchnapt er ſchun un ſpruddlt los
Mit dem, was ihm geblüht im Gaarte.
En Eiſefreſſer derfſcht de nor
E bische duppe mit 're Gabl,
So meent er glei e Dege wär's
Un kummt mit ſei'm Duellgebabl.
Un gar e junger Advocat,
Dem geb' vum e Proceß 'n Brocke,
So lärmt er fort wie e Cascad,
Un thätſcht zwee Stunde vor 'm hocke.
Un kannſcht erſcht eem 'n alte Witz
Hübſch deutlich an die Naſ' placire,
So packt er 'n, wie e Hund 'n Käs
Un werd dich höchlich amefüre;
Do werd der brummichſchte vergnügt
Un is oft ſo vun Luſcht durchdrunge,
Als hätt' er in dem letſchte Krieg,
Deß ganze Syrie bezwunge.
Un weil deß Angle gar ke Kunſcht
Un doch Vergnüge thut gewähre,
So is's nit recht, ſich uf der Welt
So über Langweil zu beſchwere.

An die Rhein-Traube.

Grüß' euch Gott, ihr liebe Traube,
Grüß' euch Gott viel tauſendmol,
'Hab' euch gar ſo lang' nit gſehe,
O wie is mer wiedder wohl!

Muſchkateller un Traminer
Un ihr Risling fei un zart,
All' ſo duftich, all' ſo luſchtich,
Seyd noch all' ſo wie ihr wart!

'Hab derweil viel' Traube g'ſehe
In dem heeſe Griecheland,
In Corfu un in Italie,
Ja do wachſt aach allerhand.

Große, ſcheene, gute Traube,
Zuckerſüß un ſchwer un reich,
Doch des liebſchte dra des war mer,
Daß ich hab' gedenkt an euch!

Gel' ihr frocht, was dann die Fremde
Koche for 'n Moſcht un Wein,
Ob mer aach, wie bei dem eure
Kann ſo froh un luſchtich ſeye?

Kinner nee, do müßt' ich lügẽ,
Nee do ſin ſe weit drvun,
Wie aach herrlich dort der Himml,
'S helft 'n doch kẽ deutſchi Sunn!

'S is ẽ Wein ſo zum Verſuchẽ,
Wißt 'hr, ſo als wie Liqueur,
Loßt ſich nit in Humpẽ trinkẽ,
Daß drvun zu redẽ wär',

Daß mer 'neĩ guckt mit Vergnüchẽ,
Drinn ſich ſucht ẽ ſchönri Welt,
Daß mer d'rüber kann vergeſſẽ,
Wie die Stundẽ knapp gezählt,

Daß mer jung werd, wie ẽ Jüngling,
Wär's aach lang ſchun nimmer wohr,
Ohne Sorg' unĩ unbekümmert
Um die viele dumme Johr.

Kinner, 'will euch gar nit ſchmeichlẽ,
'Hab's meĩ Lebtach nit gethã,
Aber do ſeyd ihr die erſchtẽ,
Seyd dẽ annrẽ all' voraĩ,

Unĩ als guter Freund ſo röth' ich,
Geh' mer kenn's vun euch do neĩ,
Kocht nor fort im ſchönẽ Gaartẽ,
Den ihr habt am deutſchẽ Rheĩ!

Vum Frühjohr.

Wie hab' ich se ſo gern die Zeit,
Wann 's Frühjohr wiedder kummt,
Wann Alles grünt in Herrlichkeit
Un˜ Alles ſingt un ſummt,
Es blüh'n die Glöckcher uf 'm Feld,
Die Primlcher drbei,
Un˜ Blume bringt der ganze˜ Welt
Der luſchtig ſchöne Mai.

Ich weß nit wo ich deß ſo lern',
Denk ich an's Liebche˜ fei˜,
Im Frühjohr hab' ich's doppelt gern,
Als wie im Herbſcht de˜ Wei˜,
Un˜ denk ich an die Hochzeit ach,
So bild' ich mer's halt ei˜
Un˜ traam's im Schlof un˜ wann ich wach',
Im Frühjohr muß se ſey˜.

Nor eens is ſchad', un˜ 's gſchicht halt nit, —
Ich wollt' wann 's Frühjor käm'
Brächt's aach a Stückche Jugend mit
De˜ Menſche˜ wie de˜ Beem,
Uns aber wehrt's gar knickerich,
Was jedi Planz genießt,
Deß is des eenziche, was mich
Im Frühjohr als verdrießt.

'S Bilderbuch.

Mei˜ Schätzche˜ hot 'n Almanach
Vun ihrer Mutter 'kriecht,
Do˜ guck' mer als minnaner 'nei˜,
Doß jedes beſſer ſicht.

Do is e˜ Haus, deß g'hört for uns,
Deß richt' mer uns hübſch ei˜,
Un˜ plaudre˜, wie mer halt do drinn
Recht luſchtich wolle˜ ſey.

Do is e˜ Gaul, der is for mich,
E˜ Roſeſtock for ſie,
E˜ Wicklkind, deß g'hört uns aach,
Deß heeſe˜ mer Marie.

Wohl ſächt mer, zwee die ſehe˜ mehr
Als een's, deß kann ſchun ſey˜,
Doch allemol is 's nit e ſo,
Deß fallt mer gar oft ei˜,

Dann grable˜ an de˜ Backe˜ mir
Die Löckcher vun dem Kind,
So werd mer wunnerlich un˜ is,
Als wär' ich halber blind.

Do ſeh' ich nix un̄ deut't ſe mer
Mi'm Finger freundlich d'ruf,
So tapp' ich niemols noch 'm Bild,
Als uf den Finger 'nuf.

Un̄ hab' ich ſe hübſch bei der Hand,
Wie guckt ſe mich do a̅,
Deß is e̅ Bild, bei meiner Seel,
Do hängt mei̅ Lebe dra̅.

Sogar der große Raphael,
So hätt' er kenn's gemolt
Un̄ hätt' er ſich die Engl all'
Vum Himml runner g'holt.

Jugend-Erinnerung.

Was ware mir ſo ſcheene Mädcher,
Wie mir noch ware hübſch un jung,
Die Jugend hot halt was vum Himml,
Sogar in der Erinnerung.

Erinnerſcht dich noch ſelle Hütcher
Vun Roth un Grün mit geele Band,
Mit denne himmlblaue Franſe,
Ach Gott, was ware die ſcharmant!

Un wie uns nocher die Franzoſe
Die lange Colliers mitgebracht,
Ich glaab' ſie ware vun Coralle,
Was ware die ſo ſchee gemacht.

Un weeſcht de noch beim Zuckerbäcker
Die Herze mit dem rothe Eis,
Do habe mer gar oft eens gſtohle,
Un 's habe's als gethan die Mäuſ.

Un weeſcht de noch die groß' Beleuchtung,
Den Weltſpektakl in der Stadt,
Du hoſcht getrage a Salöppche
Un ich a ſammteni Cravatt'.

Un̄ weeſcht de noch mei̇n̄ ſcheckich Hundl
Un̄ unſer marmorirti Katz,
Die habe̅ als minnaner g'freſſe̅
Un̄ ſie war ſei̇n̄ erklärter Schatz.

Ja ja die Jugend is halt herrlich
Mit all'm Scheene̅ reich beſchenkt,
Un̄ is mer aach a alti Schachtl,
Sie freut emm, wann mer nor dra̅ denkt.

Die drei im Keller.

(Nach einer Zeichnung von Schwind.)

Im Keller wohnt a Mädche,
Deß is die Mammſell Spitz,
Die is fidel un luſchtich,
Is voller Scherz un Witz.
Im Keller wohnt druebe
A Fraa, verruckt un keck,
Mer heeßt ſe Madame Brummer,
Hot 's Maul am rechte Fleck.
Un im Keller wohnt a Alti,
A wiſchti Schachtl aach,
Die mag ich gar nit nenne,
Sie ſauft de ganze Tag.
Un klopſcht de zum Vergnüge
Am Kellerthürche a,
So kummt dererſcht deß Mädche,
Die annre hinnedra;
Un die deß Ding nit wiſſe,
Die habe ſe alle drei,
Do git's 'n Weltſpetakl,
Do is der Spaß vorbei,
Doch die 'n Rumml kenne,
Die loſſe 's Mädche 'raus

Un' wann die annre kumme'
So ſperrt mer 's Kellerhaus.
Was mich betrefft, mei' Lebtag
War ich de' Mädcher hold,
Un' hätt' ich nor 'n Keller,
'Wüßt', wie ich's mache' ſollt'.

Der rheiniſche Hof.

Der rheiniſche Hof, ach deß is e˜ Platz,
Do wüßt' ich zu finne˜ mein˜ herzliebſchte Schatz,
Do ſitzt er un˜ trinkt oft luſchtich drinn,
Un˜ ach er weeß nit, wie gut ich 'm bin.

Un˜ ich, ich ſitz' bei der Mutter drheem
Un˜ guck in de˜ Hof uf die grüne Beem,
Un˜ denk' mer gar oft im Herze˜ ſchwer,
Ach wann deß der rheiniſche Hof doch wär'.

Sunſcht hab' ich ſo gern do nunner geguckt
Un˜ 's hat mich ke˜ Seufzer geploocht un˜ gedruckt,
Es war ſo gemüthlich un˜ war ſo bequem,
So ſtill un˜ ſo gut bei der Mutter drheem.

Un˜ jetzt' als ziecht 's mich enaus an de˜ Rhei˜,
Dann im rheiniſche Hof, do kehrt er jo ei˜,
Un˜ aber die Mutter die ſächt: mei˜ Kind,
Am Rhein drauß' geht ſo e˜ gaſchtiger Wind.

Un˜ ſo muß ich mit ihr in die Kerche˜ g ',
Do geht er nit hi˙, 's is freilich nit ſchö˜,
Er hot halt am Rhein ſei˜ Gſchäft un˜ Gethu',
Die Schiff', die dumme˜, die loßn 'm ke˜ Ruh'.

Un̄ so seh' ich 'n nit, hab' kē Hoffnung drzu,
Un̄ 's sächt's 'm kē Mensch, wo ich bin, was ich thu'
Un̄ wie ich 'n lieb hab', ach Gott 's is ē Noth,
Ich wollt' ich wär gstorbē un̄ lang schun todt.

Vum gute̕ Humor.

Was mehr is, als alles Gut un̕ Geld
Un̕ reicher uns macht uf dere̕ Welt,
Deß is e̕ guter Humor,
In dem hockt als noch die Jugend drinn,
Wann aach im Gſicht ſchun Falte̕ ſin̕,
Un̕ wann aach ſchun ſcheckich die Hoor.
E̕ guter Humor macht die Mädcher ſchö̕
Un̕ ziert ſe mehr als Edlſtee̕
Un̕ e̕ guter Humor macht die Bube̕ friſch,
Daß ſe nit klotze̕, wie die Fiſch;
U̕ hot e̕ Weibche kenn̕ gute̕ Humor,
Un̕ wann ſe ſo ſchö̕, wie die Venus wär',
Kenn̕ Groſche̕ geb' ich for die Schönheit her;
Un̕ wann ſich e̕ Mann die Brill ſo richt't,
Daß er nix uf der Welt, als Diſchtle ſicht,
Der gleicht demſelle̕ mi'm lange̕ Ohr,
Deß heeßt, er hot vum e̕ Eſl 'was
Un̕ e̕ Eſl zu ſey̕, deß is ke̕ Spaß.
Ob der Adam gehat hot 'n gute̕ Humor,
Deß wiſſe̕ mer nit, doch kummt's mer ſo vor,
Sunſcht hätt' er gewiß was Verdrießlichs gſacht,
Wie 'm unſer Herrgott die Ripp hot genumme̕

Un̄ hot drmit die Eva gemacht.
Un̄ daß die Eva kē laahmi war,
Deß, denk' ich, is eme jedē klar,
Sunſcht hätt' ſe den Apl wohl hängē loſſē
Un̄ hätt' kē verboteni Frucht genoſſē,
Dann nit umeſunſcht werd ē Spitzbu̇ genennt,
An dem mer 'n gutē Humor erkennt.
Er hot alſo aach 'n hiſchtoriſche Grund,
Hot 'was vum ē Stammbaam, der liebe Kund.
Ē guter Humor kann herrlich docirē
Un̄ lernt emm ē prächtiches Philoſophirē,
Un̄ wer es drmit hot ſo weit gebracht,
Daß er über ſich ſelber ſich luſchtich macht,
Wann 'm juſcht will wachſē ē narriger Zopp,
Der hot mehr Philoſophie im Kopp,
Als mancher der uf 'm Katheeder ſteht
Un̄ ſich um ſublime Syſchtemē dreht.
Ē guter Humor is ē Medicament
Un̄ könnt' mer 'n, wie 'n Syrop, verſchreibē,
Die Dokter thätē viel mit vertreibē
Un̄ 's Waſſercurirē hätt' bal' ē End.
Un̄ ē guter Humor, der is wie der Weī,
Er ſchließt gar luſchtiche Sachē ei,
Nor Eens, deß is ē bische betrübt,
Er macht wie der Weī nit ſeltē verliebt,
Un̄ is mer verliebt, du lieber Gott,
Do macht Weī un̄ Humor un̄ Alles bankrott.

Drum nor nit verliebe˜, doch ſag' ich's nit laut,
Sunſcht könnt' ich's mit der Romantik verderbe
Un˜ die ſchlüg' mer mei˜ Ritterſchloß in Scherbe˜,
Dann deß is vun lauter Humor gebaut.

So ſin' ſe.

Es lege' ſich zwee ſchlofe',
A Bauer is der ee',
Der bet't, du lieber Himml,
Mach' morge' 's Wetter ſchee',
Dann ſunſcht is all' mei' Hoffe'
Un' all' mei' Luſcht vorbei,
Mei' Heu werd morge' trucke',
O ſchon' mer doch deß Heu!
Der anner war a Müller,
Steht ſchun drei Täg' ſei' Mühl,
Der bet't: Ach wann doch morge'
A rechter Rege' fiel,
Sunſcht kann ich nimmer male',
Hab' jo ke' Waſſer mehr,
O loß doch tüchtich regne',
Es is der Bach ſo leer. —

Es gehe' zwee zum Jage'
Juſcht uf cunträrm Weg',
A jeder ſicht vun weit'm
A Wild in ſein'm Geheg',
A jeder bet't verſtohle':
Nor deßmol gute' Wind,

Wer weeß, wann ich ſo herrlich
'N Rehbock wieder find'. —
Der Wind der ſoll halt bloſe
Noch links un aach noch rechts,
'S ſoll regne un ſoll ſchee ſey,
A jeder anners möcht's.
So ſin ſe halt die Menſche
Un jeder räſonnirt
Un was dem eene recht is,
Den annere genirt.
Un klage unſerm Herrgott
A jeder ſein Verdruß,
Es wär jo gar ke Wunner
Käm' dem amol der Bſchluß
Un thät ſe all' verſchlage
Tief in de Bod'm 'nei,
Dann ſo a ewig's Jammre
Muß nit zum höre ſey.
Un deß is doch des mehrſchte,
Dann geht's 'm Schlingl gut,
So hot er annre Gſchäfte,
Als daß er bete thut.

Die Bedingung.

Mer ſächt vum alte Tilly,
Dem Kriegsmann, wer 'n kennt,
Er hätt' ke Weib berührt
Un nie kenn Wein probirt
Bis an ſei ſeligs End'.

Un d'rum ſo hätt' der Tilly
Gewunne jedi Schlacht,
Schier eeni alle Tag',
Deß heeßt, wer's glaabe mag
Un dem 's ke Koppweh macht.

Ich hab' emol eme Oberſcht
Vum Tilly deß verzählt,
Un daß mer 's probe möcht'
Ob dann der Grundſatz recht,
Den er ſich do gewählt.

Der Oberſcht ſächt, 's is richtich,
Der Satz is gut un wohr
Un ſicher is der Sieg,
Deß heeſt in ſo 'me Krieg,
Wie dort vun dreißig Johr.

Doch wann der Krieg is kerzer,
Do is die Gschicht rischquirt,
Do steht kẽ Chronik gut,
Daß deß ẽ Werkung thut,
Wann mer sich so sekirt;

Drum, abstrahirt vum Tilly,
Der brav un ritterlich,
Mir ladẽ uns zum Weĩ
Gern hübsche Weiber eĩ, —
Es hot aach 'was for sich!

'S Mädche un der Dämon.

Ihr meent, es gäb' ke Dämone,
Dernocher gäb's aach nit die Gschicht',
Die ich euch verzähl' vum e Mädche
Un vun so 'me Deublsgesicht. —
Es geht e Mädche spaziere
Un plückt sich Blume im Korn,
Un macht sich 'n Strauß uf ihr Hütche
Vun Glöckcher un Ritterspora.
Do kummt e Dämon geschliche,
Gar still wie e Tigerkatz,
Un wie er ganz nah bei dem Mädche,
Hipp! rumplt er d'ruf im e Satz,
Un packt se mit seine Tatze
Un fliegt mit ihr hoch in die Luft,
Ach hätt' er se falle losse,
So wär se zu Pulver verpufft.
Un tragt se in schreckliche Felse
Bis zu sein'm dämonische Haus,
Sie is ganz thormlich gewese,
Jetz endlich loßt er se aus.
Un denkt euch, er blinslt gar zärtlich
Un bitt't um e Liebesgunscht, —
Die Gränk! so e Unthier zu liebe,
Deß wär' wahrhaftich e Kunscht.

Gottlob, die Mädcher verliere~
De~ Kopp nit ſo gſchwind, als mehr ſächt,
Deß Mädche~ ſtellt ſich nit pumpſich
Un~ thut, als wär' er ihr recht.
„Gern will ich Euch ſey~, ſo verſprecht ſe,
Verbunne~ mit Leib und Seel',
Doch müßt Ihr mir hübſch vollziehe~
Drei Sache~, die ich Euch befehl'."
Do zablt der Dämon vor Jubl,
„„Un~ wann ich's nit thu' mei~ Schatz,
So will ich e~ Felſeblock werre~,
So wahr ich bin, uf dem Platz."""
Un~ 's Mädche~ verlangt als deß Erſchte,
Ich will, ſächt deß niedliche Kind,
Ihr ſollt mer ~n Liebhaber zeige~,
Den hitzichſchte, den mer nor find'.
Doch lacht der Dämon un~ ſchmunzlt
Un~ deut't mit de~ Tatze~ uf ſich,
„„Wahrhaftich bei Schwewl un~ Phosphor,
Der hitzichſchte, deß bin ich!""
„Gut, ſächt ſe, jetz' zeigt mir 'n annre,
Der aber noch hitzicher iſt, —
Do wechſlt der Dämon die Farbe~
Un~ 's gebt 'm 'n hölliſche~ Riß;
Deß hot er natürlich nit könne~,
Was war der Kerl ſo dumm,
Un~ is e~ Felſeblock worre~

Uf ewig verſteenert un̄ ſtumm.
Un̄ 's Mädchē is weiter geloffē
Un̄ hot ſein'm Schickſal gedankt,
Do hot uf eemol die Gegend
Mit Erd' un̄ Himml gewankt;
Geb' Acht, der Felſeblock kollert
Un̄ rumplt als hinner ihr drei̇̄
Un̄ ſchlacht mit Dunner un Krachē
Dē felſigē Boddm ei̇̄.
Gottlob, er is aber vor Aerger
Ganz blind d'rnebē getrollt
Un̄ endlich uf ewigē Zeiē
Bis tief in die Höll' 'nei̇̄ gerollt. —
Jetz' ſacht, es gäb' kē Dämonē,
Deß kummt mer lächerlich vor,
Dann wohr is die Gſchicht' mit dem Mädchē,
Un̄ gäb's kē, — ſo wär' ſe nit wohr.

Die Weiber.

Die Weiber bleibe Kinner
Bis an ihr letſchtes End',
Deß kann mer gar nit läugne˜,
Wann mer die Weiber kennt.

Als kleene junge Dinger,
Do ſpiele˜ ſe mit der Popp,
Die vornehm 'rauszuputze˜,
Deß habe˜ ſe glei˜ im Kopp.

Als große hübſche Mädcher,
Wie mache˜ ſe 's dann do?
Do ſin˜ ſe ſelber Poppe˜
Un˜ mache's grad a ſo.

Un˜ krieche˜ ſe als Madame˜
A Kleenes, o wie ſchö˜,
Do habe˜ ſe gar a Püppche˜,
Deß plappert un˜ kann geh˜!

Deß macht erſcht a Vergnüche˜,
Es is jo nit vun Holz
Un˜ thut, hübſch angezoche˜,
Als wie a Altes ſtolz.

So geht's vun eem zum annre˜
Bis zu der Großmamma
Un˜ wann mer 's recht betrachte˜,
So is 'was Gutes dra˜,

Dann ſich! weil des Reich Gottes,
Wie 's heeßt, de˜ Kinner is,
So kumme˜ ſe all' in Himml
Die Weiber, ganz gewiß!

Der Dombechant vun Hochheim.

Der Dombechant vun Hochheim,
Deß is e lieber Herr,
Es git viel Dechant uf der Welt,
So git's ke Dechant mehr.

Als Freund vun gute Chriſchte
Hot er bei Meenz ſei Haus,
Guckt in de Main un in de Rhein
Fideel zum Fenſchter 'raus.

Er is e goldes Männche,
Spetaklt juſcht nit viel,
Hot aber Geiſcht und Spiritus,
Wie mer's nor habe will.

Un wie er ach ſo gütig
Un ſo voll Gnade is,
Wann eener böſe Skrupl hot,
Er helft 'm ganz gewiß.

Er kann ſo freundlich ſage
E tröſchtlich mildes Wort
Un quält emm Sorg' un Kummer aach,
Er bringt ſe ſicher fort.

Frocht 'rum in deutſche Länder,
Wo mer ſein˜ Name˜ kennt,
Ob jeder nit verehrungsvoll
Den brave˜ Dechant nennt.

Er macht aach große Reeſe˜,
B'ſucht alle große Herrn
Un˜ überall, ich weeß's gewiß,
Ja übrall hot mer'n gern.

Ei lieber Herr vun Hochheim,
Kummt aach amol zu mir,
Un˜ bleibt e˜ Weil', ich geb Euch gern
Mei˜ allerbeſcht' Quartier.

Der Vater an de reeſluſchtige Sohn.

Lieber Sohn, geh bleib' d'rheem,
Hoſcht's do gut un hoſcht's bequeem,
Hütſcht dei Schof, dei brauni Kuh;
Lebſcht vergnügt un lebſcht in Ruh.

Sich! ich war aach in der Welt,
Ach ſie zappe emm deß Geld
Aus 'm Sack, deß hot a Art, —
Un du Jung' hoſcht noch kenn Bart!

In der Kriegszeit mußt' ich mit,
Ich vergeß's mei Lebtach nit,
Weit bis munner an die Etſch,
Sellemol war do 's Gepletſch.

Dunnerwetter noch amol
Bloſt a Wind in dem Tyrol,
Un wa ſin die Leut' ſo grob,
Daß emm thormlich werd im Kopp.

Ja die Mädcher, deß is wohr,
Die ſin dort im ſchönſchte Flor,
Doch die Borſch' bei meiner Seel'
Schlage emm glei grün un geel.

Kummſcht de noch Italie' 'nei,
Werd's dr nit viel beſſer ſey',
Kumme' mer die Leut' do vor
Grad ſo falſch, wie Semelor.

Willſcht de vielleicht in die Schweiz,
Do hoſcht erſcht deß rechte Kreuz,
Penning ſin' dei' Batze' dort,
Deß is a verfluchter Ort.

Die Franzoſe', die ſin' fei',
Luſchtig, habe' gute Wein,
Aber do verſtehſcht ke' Sproch
Un' deß geht emm alsfort nōch.

Drum des Reeſe' in der Welt
Macht viel Sorge', koſcht viel Geld,
Reeſcht' un' reeſcht de halt ſo zu,
Werſcht am End a Bettlbu'.

Alles is, wie mer's gewöhnt,
Was ich ſag', is gut gemeent,
Hüt' du lieber Schof un' Gänſ'
Un' bleib hübſch in Permaſens.

Der Orangebaam.

'S is um 'n ſcheene Orangebaam
Werklich ebbes ſcheen's,
'S is a wahres Familliebild,
Luſchtiger als nor eens.

Unne der Stamm, deß is der Papa,
Der tragt 's ganze Haus,
Obe do ſitzt in der Kron die Mamma,
Guckt gar ehrbar raus.

Dunkl grün, mit Blätter geblumt
Is ihr Staatsrockelor,
Ueberall dra, wie Lilie ſo weiß,
Schluppe die Kinner 'ervor.

Un die Kinner die wachſe gar hübſch,
Deß git ſaftige Söhn',
Goldiche Mädcher, die diene im Haus,
Do werd kenni gemeen.

Ja, ſo is a Orangebaam
Wie a guti Famill',
Blüht un wachſt als friedlich fort
Un lebt ruhig un ſtill.

Un ſo ſin gute Famillie aach
Wie die Orangebeem,
Sin gar ſelte, nit überall
Findſcht ſe bei uns derheem.

Der Dichter.

Es hockt e hungriger Dichter am Tiſch
Un zablt wie in der Noth e Fiſch,
Er muß jo dichte, es muß halt ſeyn
Un dem arme Deubl fallt nix ein.
Der Graf is gſtorbe, e reicher Mann,
Der emm im Tod noch helfe kann,
Bun dem ſoll er dichte, es is ke Spaß,
Wann's recht werd, tragt's 'm vielleicht 'was.
Der Herr war brav un lieb un gut,
Der Dichter reimt d'ruf Gut un Blut
Un Muth un ruht un Todeswuth
Un wie deß Unglück ſo weh 'm thut.
Un wie er lang' do dra gemacht
Un mühvoll Alles zammegebracht,
Do hot er heemlich ſtill gelacht,
Dann ſei Gedicht, es war e Pracht!
Un drüber kummt e alti Baſ,
Steckt 'rei zu der Thür' e langi Naſ,
Un ſächt: Gute Morge, Herr Hofpoet,
Weeß Er dann, wie's mit 'm Grafe ſteht?
„Ei der is todt"! „„Ach Gott bewahr',
Er is lebendich un aus der G'fahr.""
„Was Se do ſächt, nee 's kann nit ſey"!
„„Ei ja gewiß, e Gläſche Wei

Hot 'm der Dokter ordenirt
Un̄ deß hot ¯n gar gſchwind corirt.""
„Daß dich die Gränk, was Alles doch gſchicht,
Do is der 'werth, daß eener noch dicht't,
Daß mer ſich ploocht als wie e¯ Hund,
Un̄ ſo e¯ Todter der werd wiedder g'ſund.
Ei die ſchwer' Noth, mei¯ ſchön's Gedicht,
'S war ſo herrlich Alles gericht't
Un̄ wär' doch wahrhaftich in eem hingange¯
Un̄ jetz' kann ich vun vorne anfange¯.
Mir ſchenkt ke¯ Menſch e¯ Gläſche¯ ei¯,
Hol der Deubl dem Dokter ſein Wei¯! —

So ſin¯ die Menſche¯ un̄ hunnert G'ſichter
Sin ke¯ Hoor beſſer als ſeller Dichter.

Der Weiberbarometer.

Ich hab' amol a Fraa gekennt,
Die hot ſo ſcheene Waade ghat,
Bei der war 's Wetter alsfort ſchlecht
Un übrall dreckich war die Stadt.

Ich hab' a anneri gekennt,
Die hot 'n ſcheene Buckl ghat,
Bei der war 's Wetter alsfort ſchee
Un als der Himml ſpieglglatt.

A dritti hab' ich aach gekennt,
Die hot gehat 'n ſcheene Arm,
Der war a jeder Aerm'l, denk,
Sogar im Winter viel zu warm.

Un wiedder eeni fallt mer ei
Do war nix als ihr Mantl ſchee,
Die hot als gſacht, es wär' ſo kalt
Un wollt' nit ohne Mantl geh.

Ich hab' amol die viere g'frocht,
Wie's juſtement um's Wetter wär':
„Ei hübſch, ei wüſcht, ei warm, ei kalt" —
Befehl' mich Ihne, dank' recht ſehr,

Sacht lieber Waade", Buckl, Arm
Un" Mantl, nocher weeß mer doch,
Was euch a Barometer is
Un" hingeht for a Wetterloch.

Der Student.

—

Ich zum Miniſchter kumme? was der will?
Deß weeß der Himml, deß begreif' ich nit,
Ich e Student, wie's hunnert anre git
Un zum Miniſchter? — Halt! mir fallt 'was ei,
Wahrhaftich ja, deß könnt' die Urſach ſey,
Der Baron Stern hat mei Gedicht geleſe,
Die Od' uf die Regente pflicht,
Er kummt gar oft zu dem Miniſchter,
Hot wohl 'was gſacht vun dem Gedicht;
Er werd mer's doch nit übl nemme,
'S is jo gar nix Politiſchs drinn,
Is' Alles edl un beſcheide
Un hot doch aach Verſtand un Sinn;
Deß eenziche, deß könnt' er froche,
Was geht dich a Regentſchaft an,
Was ſaach ich nocher?, wer's ſchun ſehe,
Ich ſaach, es wär' nix übls dran
Hätt' ich gemeent, thät jo bekränze
Die Kron' mit Lorbeer un ſo fort,
'S git doch poetiſche Licenze,
Wer kann da wiege jedes Wort.
A was! 's kann aach was anners ſey,
Die junge Herrn ſpatziere führe,

Lectione gebe, Repetire
Mit seine Kinner, 's wär' a Ehr',
Doch meiner Seel', deß wär' nit luschtich,
Wann er nor ke Minischter wär'!
Do derft ich jo ke Stund' versaame
Um gar ke Geld, deß wär' a Ploch,
Un wann die Bube nix begriffe,
Käm' noch a Dunnerwetter nōch. —
Wer weeß, 's könnt' aber aach passire,
Er braucht nn sucht vielleicht so een,
Der fescht is, Hoor hot uf de Zähn
Un der a wichtichs Staatspapier
Fortbringe muß als Hofcourier.
Deß wär' nit übl, mit der Posht
So luschtich fahre, wann's nix koscht;
Vielleicht ging's weit, so Tach nn Nacht,
Durch Dick und Dünn, a rechti Jagd,
Vielleicht wär's gfährlich, — no warum,
Do schnall' ich halt 'n Sabl um
Un zwee Pischtole in der Hand,
So fahr' ich in's Schlaraffe land!
Deß könnt' wohl gar 'n Ord'n trage,
A goldni Dus', wer weeß noch mehr,
Ei Sapperment, deß ließ sich höre,
Wann's nor so was Appartes wär'! — —

„Jetz war ich richtich beim Miniſchter,
„„No˜ ſaach, was hot er dr dann gſacht?““
„Ach Gott, ich ſoll mein'm Vater ſchreibe˜,
Er will a Stück vun ſeiner Jagd,
So an der Gränz' zwee kleene Böge˜,
Die wär'n 'm juſcht bequeem gelege˜,
Deß war mei˜ ganzi Avantür',
Ja wohl Gedicht un Hofcourier,
O Phantaſie, o Nebldunſcht,
Mer denkt doch recht viel unneſunſcht!

Der Stee der Weiſe.

'S hot Eener 'n Stee der Weiſe gſucht
Un hot 'n halt nit g'funne,
A alti Hex, die hot 'm gſacht,
Der Stee läg' im a Brunne.
Drum hot er aus alle Brunne ſchier
Viel Steener mitgenumme
Un is doch nor trotz aller Müh'
Zu nix als Kieſl 'kumme.
Jetz' kehrt er amol im a Werthshaus ei,
Do ſicht er en Dicke ſitze,
Der Mann, deß war a Juwelier,
Thut wie a Carfunkl blitze.
„Ei ſag Se doch, Herr Juwelier,
Wie is es mi'm Stee der Weiſe,
Ich ſuch' mei halbes Lebe lang,
'S möcht' die Geduld verreiße,
Mer hot mer als gewiß verzählt,
Der Stee läg' im a Brunne,
Wo Deubl mag der Brunne ſey,
Ich hab 'n noch nit gfunne."
Der Juwelier, a braver Mann,
Der nehmt ſein volle Humpe,
Deß is der Brunne, ſächt er, Freund,

Do muß Er fleißig pumpe,
Dann ſelln Stee, mer ſicht 'n nit,
Mer kann 'n nor empfinne,
Wer luſchtich is, der hot den Stee,
Drum loß Er 's wacker rinne. —
Do ſetzt halt unſer Sucher an
Un fleißig rinnt der Brunne,
Un üb'r a Weil, do hot er dann
Den Stee aach richtich gfunne.

Der ernſchthafte Mann.

Ich hab' amol 'n Mann gekennt,
Der hot gar nie gelacht,
Hot wie die Katz, wanns dunnert, als
A grämlich' Gſicht gemacht.

Ich hab' gefrocht, wer is dann der,
Do hat mer eener gſacht,
Er hätt' mit 're Papierfabrik
Amol ſei~ Glück gemacht,

Un~ ſeitdem thät er nix mehr thu~,
Als leſe~ wie verruckt,
Un~ Alles leſe~, was mer hätt'
Uf ſei~ Papier gedruckt.

Der Mann der war mer intreſſant,
Hab' ſei~ Bekanntſchaft gemacht,
Un~ die vun ſeiner Biblethek,
Die 'n um's Lache~ gebracht;

Do war des merſcht' Philoſophie,
A Theel war Kerche~ſtreit,
No~ denk' ich, deß begreif' ich wohl,
Do lache~ wenig' Leut,

Doch Eens deß hätt' ich nit gemeent,
Ja Eens deß war mer neu,
Es war aach ganz' a hübsch Paket
Moderne Luschtspiel derbei.

'S Blümche.

'Bin gſeſſe im e grüne Feld
Un hab e Blum' betracht't,
Die hot der liebe Gott gar ſchö
Un farbereich gemacht.

O Blümche hab' ich mer gedenkt,
O wie beneid' ich dich,
Du blühſcht ſo hübſch un ruhig do,
Wie anners find' ich mich.

Dir will mer nix, dich quält mer nit,
Du guckſcht de Himml a
Un zählſcht in deinem ſtille Glück
Die Silberwölkcher dra.

Un wie ich deß ſo denk', ſo kummt
E Papilion drher,
Der thut, als wann deß zarte Ding
For ihn gewachſe wär'.

Er ſchnuflt dra un grablt dra
Voll Hunger un voll Gier
Un wühlt die Blättcher ſchier caput
Deß übermüth'ge Thier.

Un̄ wie er wech is, kummt e̅ Bien'
Mit wiſchte geele Füß',
Die hockt mit Summſe̅ d'ruf un̄ fre
Un̄ freßt de̅ Honig ſüß.

Un̄ nocher kummt e̅ Käffer her,
Der war ſo ſchwer un̄ dumm
Un̄ druckt un̄ biegt deß Blümche̅ do
Bis uf de̅ Boddm um.

Un̄ drüber fangt's zu dunnre̅ a̅
Un̄ endlich haglt's gar
Uf mich un̄ Blum un̄ Büſch un̄ Beem,
Daß's zum d' erbarme̅ war.

Die Gränk', ſo kann dann gar nix ſeyn
In Ruh' un̄ ohne Plooch,
Warum jetz' deß nit anners is,
'Denk' lang ſchun drüber nōch.

Die ſublime Geiſchter.

Die als ſo thun, als wann for ſie
Die Welt zu elend wär',
Als wann halt gar nix gut genug
For ihres Geiſchts Begehr,
Dieſelle Menſche mag' ich nit,
'S is aach gewiß nix d'ran,
Ich ſeh' ſe for a bſunnri Art
Bun Mißgeborte an.
Wann unſer Herrgott hätt' gewollt,
Daß nix als Himml wär',
So hätt' er wohl ke Erd' gemacht,
Kenn Menſch geplanzt doher,
Un daß durch a Verſehe, weſcht,
A Engl uf die Erd
So mir nix dir nix kumme kunnt',
Deß is mer zu gelehrt.
'S geht aber doch ſo mancher 'rum
Un bild't ſich ſo 'was ei
Un meent, er wär' der Welt zu gut,
Er g'höret nit recht 'rei. —
Der Menſch, verſtehſcht, is ſo un ſo,
Bum Himml is 'was drinn,
Drum hot er jo for Großes aach
Un for 'was Schön's 'n Sinn,

Ja ſich! ich glaab er guckt ſogar
Oft in de~ Himmel 'nei~,
Doch daß er drum a Engl wär',
Deß fall' 'm jo nit ei~,
Sunſcht gehts 'm, wie eem, der amol
Beim König 'geſſe~ hot
Un~ meent, jetz' wär er aach a Prinz,
Der macht gewiß Bankrott.

Die Wein' un̄ der Bachus.

Die Wein' ſin amol zum Bachus kumme̅
Un̄ habe̅ 'n um a Entſcheidung gebitt't,
Er ſoll ihne̅ ſaache̅ uf Wort un̄ Ehr',
Weller vun ihne̅ der vornehmſchte wär'.

Der Bachus hot gſacht, ihr liebe Kinner,
Den Gfalle̅ den will ich euch wohl thu̅,
Es ſchick' nor a jeder a kleen's Deputat,
Nocher halt' ich a Prüfung im große̅ Rath.

Deß ware̅ die Wein' natürlich zufriede̅
Un̄ Gſandte ſin̄ kumme̅ vun aller Welt
Un̄ 's hot nor gewimmlt vun Glanz un̄ vun Pracht,
Dann der kleenſchte der hot ſein̄ Staat gemacht.

Un̄ 'm Bachus ſei̅ Ceremoniemeſchter
Der hot ihne̅ gſacht, wann die Prüfung is,
Geht jeder, ſo wie 'm gewunke̅ werd ſeyn
Beim König ganz ſtill in die Gorgl 'enein.

Un̄ richtich! ſo wie der Tag is geweſe̅,
So hot der Bachus der Reih' noch gewinkt,
Deß erſchte, deß ware̅ die Herrn vum Rhein,
Die ſin̄ dann ſtolzirt wie die Ferſchte̅ 'enein.

Dernocher ſin˜ glei˜ die Burgunder 'kumme˜
Un˜ die Bordeaux mit ihr'm rothe˜ Talar, —
Do hobe˜ die Griechе˜ ſchun Gſich er gemacht
Un˜ habe˜ die Fremde gar ſcheel betracht't,

Un a alter Muſchkat vun der Inſl Samos
Der hot geſacht zum a Malvaſir,
Geb' Acht die Franzoſe˜ mit ihr'm Geſchwätz
Die kriechе˜ heilig die erſchte˜ Plätz'.

Un˜ der Bachus der hot 'm Champagner gewunke˜,
Der war wie a rechter Stutzer geputzt,
Beſetzt mit Topaſe˜ die Knöpp am Frak
Un˜ a Perle˜ſchnur an ſein'm Chapeau claque.

Er is mehr getanzt als daß er is 'gange˜
Un˜ hot noch geſumſt ſo a Stück vum a Lied,
Do habe˜ die annre˜ gemormlt: wie grob!,
Der hot aach de Großmogl in ſein'm Kopp.

Jetz' hot der Bachus geruſe˜: Tokayer!
Do is der natürlich gar wichtich 'enein,
A kleener Mann, ganz kuprich un˜ roth,
Zwee Huſare˜ hinner 'm noch ungriſcher Mod'.

D'ruf hot der Bachus nimmer gewunke˜,
Es war a langi peinlichi Pauſ',
Un˜ er hot ſich als bſunne˜ un˜ hot ſinnirt
Un˜ wie a rechter Gelehrter ſtudirt.

Un wie's halt geht mit dem dumme Studire,
So kummt 'm der Schlof un er duſlt ei,
Jetz' ſtellt euch die Angſcht un die Ungeduld vor
Bun dem übrige diplomatiſche Corps. —

„Do gilt es a Liſcht" ſächt a Piesporter Junker
Un rumplt 'm König durch's offene Maul!
Deß war a Signal un Alles will 'nei
Un kenner der letſchte vergeſſene ſey.

O Mord un Spetakl, was war deß a Drucke,
Die Grieche, wie Feuer vor Aerger un Zorn
Un die Franke, die aach nit vun Huzle gemacht,
Die habe ſich groſe Sottiſe geſacht.

Ke Rückſicht, ke Schonung war do mehr zu finne,
Die Spanier allee ware noch im e Tackt
Un habe die Lacrimae Christi gebitt',
„Ei gehen Se vor, mir kumme ſchun mit." —

Un der Bachus der hot als gſchlofe' un gſchlofe
Un die Herold die habe gewart't un gewart't,
Um laut zu verkündige überall,
Wie dann gefalle 'm König ſei Wahl.

Jetz' endlich erwacht er, un wie er's ſoll ſage,
Derwell' dann der erſchte vun all' denne Wein',
So denkt der in Lieb', un deß war wohl aach gſchent,
„Was ſoll ich een kränke, ſin All' liebe Leut',

Un˜ ſoll ich's dann wege˜ 'me Wörtche˜ risquire˜,
Daß mancher werd ſauer un˜ kahnig vor Gram?",
Nee, denkt ſich der König, un˜ hot halt nix gſacht,
Als daß 'm die Prüfung Vergnüge˜ gemacht.

Un˜ weil er halt gar nix ſunſcht ſage˜ hot wolle˜
Der gute un˜ liebe un˜ freundliche Mann,
Un˜ ſo weeß mer noch bis uf die Stund' nit gewiß,
Derwell' vun de˜ Wein' der vornehmſchte is.

Erläuterungen zu den pfälziſchen Gedichten.

Ich muß in Betreff der gewählten Gegenſtände bemerken, daß der pfälziſche Dialekt nicht ſo ſtreng im Volke abgeſchloſſen iſt wie der oberbayeriſche; ich habe dieſen Dialekt daher auch in einer weitern Sphäre benützt, während ich für den oberbayeriſchen nur Gegenſtände gewählt habe, welche ſich der Eigenthümlichkeit der Darſtellungsweiſe und Reflexion des Volkes anpaſſen.

Daß beide Dialekte im einzelnen je nach der Ortsverſchiedenheit noch mancherlei Variationen haben, iſt bekannt. —

a` = ein, iſt ein Mittellaut zwiſchen a und e, daher auch öfters e` geſchrieben, e` Mädch e` = ein Mädchen.

aach, aa = auch.

Aagelin, Aachelin, diminutiv von Augen.
ämöl, einmal und einſt; im Zählen heißt einmal — eemol.
annre = andre.
blöſt = bläſt.
Boddm = Boden.
Borſch = Burſche.
bſunnri = beſondre.
Buckl für Nacken.
derr = dürr.
drheem, deheem = daheim.
derſſcht = darfſt.
derwell = welcher, was für einer.
drvun = davon.
Duſ' = Doſe.
eeni, eens = eine, eines; ich weiß eine = ich weeß eeni; dagegen vor einem Hauptwort, z. B. eine Frau = e' Fraa, in der Ausſprache ein Mittel zwiſchen e und a.
emm = einem, z. B. es thut einem weh, wenn ꝛc., es thut emm weh.
empfinne' = empfinden.
Ferſchte' = Fürſten.
Fraa = Frau.
Fröch, fröcht = Frage, fragt.
gehat, g'hat = gehabt.
gelof e' = gelaufen.

gemeen = gemein.
gemölt = gemalt.
gemormlt = gemurmelt.
geplanzt = gepflanzt.
git = giebt.
Gorgl, Goarchl = Gurgel.
Großmogl = Großmogul.
heemlich = heimlich.
heeßt, heest = heißt.
Hersch = Hirsch.
hot, hoscht = hat, hast.
Humborg, Humborch = Homburg.
hunnert = hundert.
Huzle = getrocknete Birnen.
jo = ja.
ke = kein, kenn = keinen, kenner = keiner, kenni = keine, kemm = keinem.
klene, kleonscht = kleine, kleinste.
knapp = eng, auch spärlich.
Knopp, Knöpp = Knopf, Knöpfe.
Kopp = Kopf.
Lischt = List.
loß = lasse.
mer = man.
meent = meint.
Meenz = Mainz.
Meeschter = Meister.

Naupe' = Capricen.
nee = nein.
nocher = nachher, hierauf (d'ruf).
Perdche' = Pferdchen.
peift = pfeift.
Planz, Planzer = Pflanze, Pflanzer.
Plöch = Plage.
reefcht = reiſeſt du.
runner = herunter.
röth, ich röth' euch, = ich rathe euch.
ſaach = ſage.
ſächt = ſagt.
ſcheel = ſchief.
ſchlofe' Schlof = ſchlafen, Schlaf.
ſchluppe' = ſchlüpfen.
ſchmeiſe' = werfen.
Sproch, Schproch = Sprache.
ſchun = ſchon.
ſelle = jene (plur.), ſeller = jener.
ſellemol = damals.
ſich! = ſieh,
Stee = Stein.
Theel, Deel = Theil.
trucke' = trocken.
uf = auf.
verbunne' = verbunden.
weeß = weiß (v. wiſſen).

weller = welcher.
werſcht = wirſt.
Worzle = Wurzeln, worzwech = wurzweg.
Zaam = Zaum.
zappe = zapfen.
Zichl = Zügel.